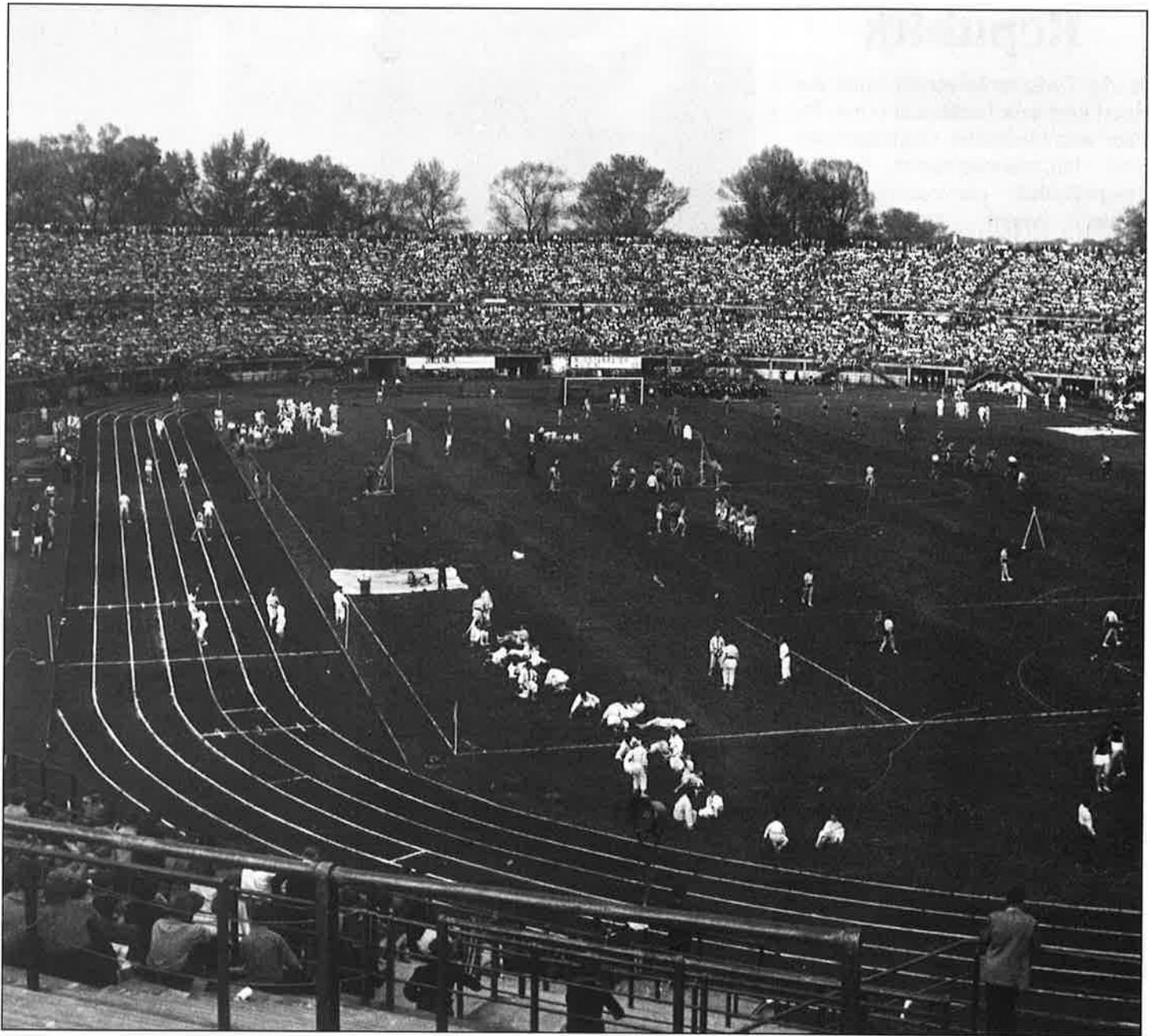


# Neue Wege, neue Ziele



Zusammenarbeit für den österreichischen Sport –  
Der ASKÖ ist für den sozialen Volkssport – Leistungssport ist  
kein Tabu mehr – Die Frauen erobern den Sport –  
Kulturelle Aspekte der Leibeserziehungen –  
Sportpolitisches Engagement des ASKÖ – Die Fit-Welle  
erfaßt Österreich

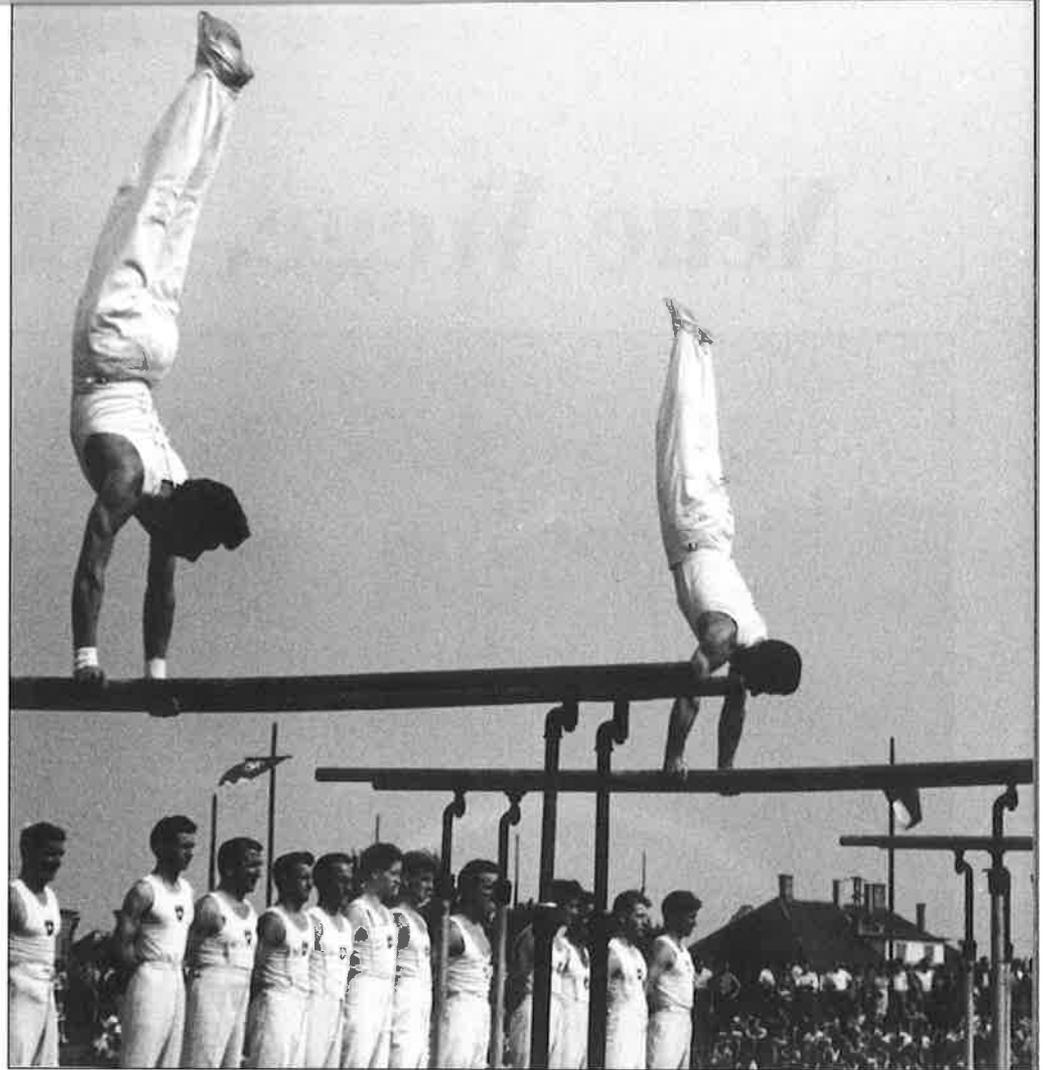
# Sport in der Zweiten Republik

In der Zwischenkriegszeit hatte der Sport eine sehr breite und bunte Palette verschiedenster Organisationen und Interessensgruppen umfaßt. Hauptsächlich ideologisch ausgerichtet waren Arbeitersportler, Deutschnationale sowie Christlich-soziale Turner. Neben diesen betätigten sich noch andere, nach ethnischen Kriterien zusammengeschlossene Verbände. So gab es als Erbe der Donaumonarchie unter anderem tschechische, ungarische, slowenische und jüdische Sportorganisationen. In den publikumsträchtigen Ballsportarten, wo schon damals Profis spielten, waren am ehesten politisch „neutrale“ Vereine zu finden. Nach dem Krieg trat hier ein grundlegender Wandel ein, der nicht allein von der Öffnung des Arbeitersports her zu verstehen ist. Es war vielmehr ein allgemeiner Wunsch nach Zusammenarbeit und Versöhnung, der die Basis für die positive Entwicklung des Sports in den bald fünf Jahrzehnten schuf, die die Zweite Republik schon besteht.

## Positive Zusammenarbeit

Natürlich konnten ideologische Barrieren zwischen den einstens verfeindeten Lagern nur allmählich überwunden werden. Aber das Mißtrauen ließ nach, und mit Beginn der fünfziger Jahre setzte eine Kooperation der drei großen Dachverbände ein, die einen beispiellosen Aufschwung für den österreichischen Sport mit sich brachte.

Durch die Zusammenarbeit in einer gesamtösterreichischen Sportorganisation konnten die Probleme und Zielsetzungen des Sports in effizienter Weise behandelt werden. Erst-



mals zogen die Vertreter der – inzwischen nicht mehr so vielfältigen – Verbandslandschaft in Sachen Sport an einem Strick und konnten mehr bewegen, als sie zuvor für möglich gehalten hatten. Die Einführung des Sporttots brachte eine solide finanzielle Basis für die Erhaltung und den Neubau von Sportstätten. Eine neue Art der Sportförderung konnte beginnen. Internationale Wettkämpfe wurden für die Arbeitersportler nun auch bei olympischen Spielen möglich. Im Österreichischen Olympischen Comité war der ASKÖ seit dessen Wiedergründung im Jahr 1946 in allen wichtigen Gremien vertreten. Die grundlegenden Ideen des Arbeitersports wirkten in diesen gut vier Jahrzehnten ungebrochen weiter. Gesellschaftliche Entwicklungen und soziale Fortschritte – zum Teil unmittelbare Erfolge der Arbeiterbewegung – machten aber gewisse Anpassungen an die jeweils aktuelle Situation notwendig. So hat

**Das traditionelle Turnen hatte auch weiterhin seinen Platz im ASKÖ. In den bewegten Jahrzehnten seit 1945 erhielt der Sport jedoch viele Impulse. Neue Bewegungsformen bildeten sich heraus.**

sich z. B. die Einstellung der ASKÖ zum Leistungssport von stark distanzierender Betrachtung bis Ablehnung zu einer Bejahung mit gewissen Vorbehalten gewandelt. Auch der Professionalsport wird nicht mehr vehement bekämpft wie einstens, sondern man hat mit ihm als Erscheinung unserer Zeit zu leben gelernt. Die negativen Extreme in diesen Bereichen sind aber stets ein Kritikpunkt geblieben.

Durchgängige Themen des Arbeitersports sind der absolute Vorrang des Breitensports, die Bedeutung des Gesundheitssports sowie die Berücksichtigung von Randgruppen. Auf diesen Gebieten hat die ASKÖ eine großartige Aufbauleistung erbracht. Dabei haben sich die Schlagworte



Auffassung eines modernen und sozialen Sports entwickelt.

Die hier nur kurz angerissenen Themen zeigen, daß „Sportgeschichte“ keine bloße Auflistung von Rekorden und Titelträgern sein kann. Die vielfältigen Bereiche, die der Sport berührt, sind von ungleich größerer Wichtigkeit als der flüchtige Glanz und Ruhm von Weltmeister- und Olympiatiteln. Das vorliegende Kapitel ist in diesem Sinne als eine Rückschau auf die Entwicklung des Sports seit dem Zweiten Weltkrieg zu verstehen. Untrennbar damit verbunden ist die positive Rolle, die von der ASKÖ in diesem Zeitraum gespielt wurde.

### **HANS GASTGEB, DER ASKÖ IN PERSONAM**

Am Anfang dieses Rückblicks steht daher die Biographie jenes Mannes, der insgesamt 28 Jahre lang als ASKÖ-Bundessekretär die Geschicke des Verbandes mitbestimmte und leitete.

Seitdem es sich der ASKÖ zur Aufgabe gemacht hatte, im österreichischen Sportleben mitzuwirken,



**Hans Gastgeb in seinem Büro. Die Virginia hatte er stets in der Hand, auch wenn sie nicht brannte.**

geändert: vom „Massensport“ der Ersten Republik über den „sozialen Volkssport“ der fünfziger Jahre bis hin zum heutigen Freizeit- und Gesundheitssport spannt sich ein großer Bogen. Die grundlegenden Ziele wurden aber nie aus den Augen verloren.

### **Politische Aspekte**

Die Verbindung zwischen Sport und Politik hat ebenfalls eine Veränderung erfahren. Während in der Kampfzeit des Arbeitersports die sportfachliche und politische Tätigkeit praktisch parallel liefen, traten die rein ideologischen Diskussionen nach dem Krieg in den Hintergrund. Der Sport ist natürlich auch heute als integraler Bestandteil der Kultur ein gesellschaftlich wichtiges Phänomen. Als solches hat er immer eine politische Dimension. Für die ASKÖ bleibt die sozialdemokratische Bewegung der Boden, auf dem sie ihre

konnte sich neben Franz Winterer ein weiterer ASKÖ-Funktionär in allen bedeutenden Einrichtungen des Sports Achtung und Anerkennung erwerben: Hans Gastgeb. Sein Leben ist mit dem Arbeitersport so untrennbar verbunden, daß man sagen kann: sein Leben war der Arbeitersport.

Hans Gastgeb wurde am 18. April 1897 in Wien geboren. Er war Schriftsetzerlehrling, als er sich 1911 erstmals als Arbeitersportler aktiv betätigte. Bald danach war er Vorturner, Kinder- und Frauenturnwart. Nach dem Ersten Weltkrieg entwickelte sich Gastgeb zu einem der führenden Funktionäre des Arbeitersports. Als 1924 die Umbildung des VAS zum ASKÖ erfolgte, wurde Hans Gastgeb mit der Führung des Bundessekretariates betraut, anfangs noch ehrenamtlich, später hauptamtlich. Damit gab er seinen erlernten Beruf als Schriftsetzer auf und widmete sich voll und ganz dem ASKÖ. Bereits beim ersten österreichischen Arbeiter-Turn- und Sportfest 1926 in Wien fungierte er als Festsekretär. Daß er sich dabei hervorragend bewährte, kam fünf Jahre danach zum Ausdruck, als Gastgeb als Geschäftsführer maßgeblichen Anteil am großen Erfolg der 2. Arbeitersportolympiade hatte. In den Jahren vor dem Fest wurde er auch in internationalen Arbeitersportkreisen bekannt und später eines der geachteten führenden Mitglieder der SASI (Arbeitersportinternationale).

### **Zwölfjährige Zwangspause**

Nach den Februarereignissen 1934 wurde Hans Gastgeb in das Anhaltelager Wöllersdorf gebracht. Das Hitler-Regime steckte den unbeugsamen Sozialisten in das KZ Buchenwald, von wo er zum Militärdienst eingezogen wurde. Nach einer Odyssee in der Kriegsgefangenschaft stieß er im Oktober 1946 wieder zum ASKÖ, der ihn sofort in seine alte

Funktion als Bundessekretär einsetzte. Die Aufzählung seiner mannigfaltigen Tätigkeiten erfordert einigen Raum. So war Hans Gastgeb Organisator aller Großsportveranstaltungen des ASKÖ nach 1945 bis zu seinem Ausscheiden als Bundessekretär im Jahr 1962. Er war Mitglied der CSIT-Exekutive und des Bundessportrates. Auch im Sporttotobeirat vertrat er ab 1949 lange Zeit die Interessen des Sports. Publizistisch war er stets aktiv, so als Redakteur des „ASKÖ-Sports“. Mit der Herausgabe des Buches „Vom Wirtshaus zum Stadion“ anlässlich des 60jährigen Jubiläums des Arbeitersports legte er erstmals eine Geschichte der Arbeitersportbewegung vor.

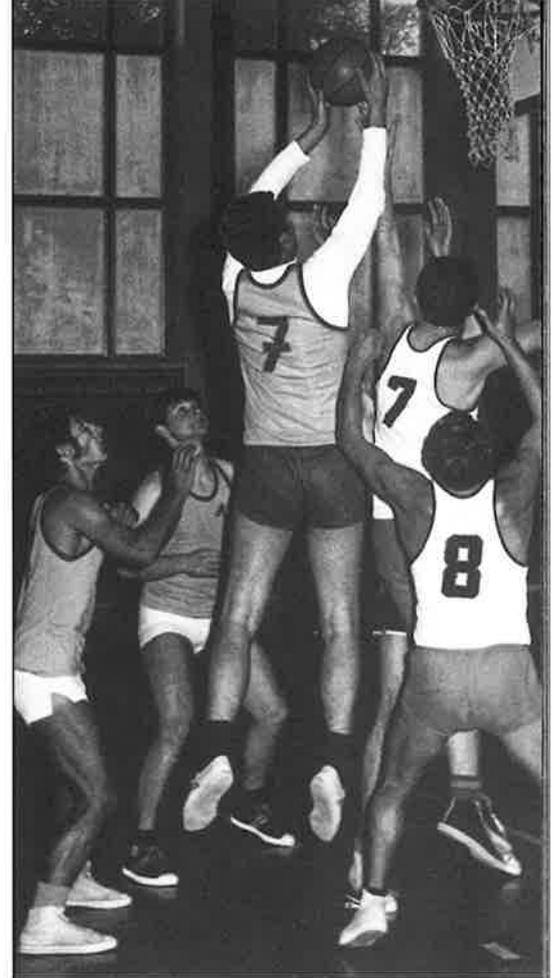
### Ein dynamischer Sekretär

Nach Vollendung seines 65. Lebensjahres zog sich Hans Gastgeb aus seinen hauptamtlichen Funktionen im ASKÖ und aus anderen Sportgremien zurück. Beim Bundestag 1966 wurde er zum Ehrenmitglied des ASKÖ gewählt. 54 Jahre war er Mitarbeiter und Funktionär des ASKÖ, von 1926 bis 1962 (mit der Unterbrechung von 1934 bis 1946) Bundessekretär.

Gastgeb war ein nach außen drängender Sekretär, ein Rufer. Einer seiner Leitsprüche war: „Erziehen heißt, tausendmal dasselbe sagen.“ Er war überzeugt von der Bedeutung des Sports für die Partei und brachte seine Ideen mit seiner ihm eigenen Vehemenz ein, die mitunter auch sehr lautstark und unangenehm sein konnte. Wenn er in der Sekretärkonferenz der Partei, wo er Sitz und Stimme hatte, eine Meinung vertrat, so tat er dies mit einer solchen Überzeugungskraft, daß es kaum möglich war, darüber hinwegzugehen. Tauchte er in der Parteizentrale in der Wiener Löwelstraße auf, so stand – wie man berichtet – das ganze Haus „Habt acht!“ Seine eigene Person stellte er aber

nie in den Vordergrund, blieb stets bescheiden. Er ordnete seine persönlichen Interessen der Organisation unter und sah es nie gern, wenn er gelobt wurde. Dennoch konnte er nicht verhindern, daß er die höchsten Auszeichnungen des ASKÖ und der Partei verliehen erhielt und auch von staatlicher Seite geehrt wurde. Unter einer oftmals rauh und stachelig wirkenden Schale verbarg sich ein warmes Herz mit Verständnis für die Bedürfnisse anderer. Es gab für ihn nie eine Situation, wo er keine Zeit hatte.

Sein Markenzeichen waren Mascherl und Virginia, denn er pflegte seine Notizen auf den Zigarrenschachteln zu machen. Dieses Erscheinungsbild stand in krassem Gegensatz zu seinem aufgeschlossenen und fortschrittlichen sportpolitischen Denken und Handeln. Als Hans Gastgeb am 4. April 1970 starb, verlor der österreichische Sport eine eindrucksvolle Persönlichkeit, deren Lebenswerk die Arbeitersportbewegung und ihre Menschen waren.



**In der Bundessportorganisation zogen alle an einem Strang. Staatsmeisterschaften fanden nun unter Beteiligung von Vereinen aus den ehemals verfeindeten Lagern statt.**

## BSO: Gemeinsam für Österreichs Sport

Als Folge der politischen Auseinandersetzungen in der Zwischenkriegszeit und der bitteren Erfahrungen während der nationalsozialistischen Herrschaft war allen Seiten klar geworden, daß eine weitgehende Zusammenarbeit in der Politik wie auch in sämtlichen kulturellen Bereichen notwendig war, um einer erneuten Spaltung vorzubauen. Schon in den ersten Nachkriegstagen wurden – wie berichtet – die wichtigsten vor 1934 bestehenden Sportverbände wiederaufgerichtet, gleichzeitig faßte man aber auch eine übergreifende Organisation ins Auge. Es gab in der Zeit des Wiederaufbaus natürlich eine Vielzahl von offenen

Fragen und Problemen im österreichischen Sport, die von allen Sportorganisationen gemeinsam behandelt werden mußten, wenn ihre Lösung Aussichten auf Erfolg haben sollte. Man einigte sich in der Folge auf eine österreichische Sportinteressensgemeinschaft in Form der Bundessportorganisation (BSO), damals noch ohne jegliche rechtliche Verankerung und ohne Statut. Auf dem Leistungssektor wurde der BSO das Ende 1946 wiedergegründete Olympische Comité gegenübergestellt. Schon bei der Gründung der BSO wurden die Dachverbände miteinbezogen, um so zum Ausdruck zu bringen, daß der Zugang zum internatio-



**Von der BSO gingen wesentliche Impulse für die Fit-Bewegung in Österreich aus. Vereinzelte Vorläufer der späteren „Fitneß-Parcours“ fanden sich schon in den sechziger Jahren.**

nalen Sportverkehr, insbesondere zu Delegationen und Vertretungen bei Olympischen Spielen, Europa- und Weltmeisterschaften, allen Sportlern und Funktionären offen sein mußte. Dadurch wurde es möglich, daß 1948 erstmals UNION-Angehörige, also ehemalige christlich-soziale Sportler, und Arbeitersportler gemeinsam an Olympischen Spielen teilnahmen.

### **Der ASKÖ fordert eine „Österreichische Sportorganisation“**

Der ASKÖ war bei der Gründung dieser Organisation von Anfang an dabei und hat ihre Entwicklung bis heute wesentlich mitgetragen und – in den entsprechenden Gremien – auch mitbestimmt. Die Zustimmung zu einer solchen Einrichtung, die ja vor 1934 aufgrund der zahlreichen

partiellen Interessen der ideologisch bestimmten Dachverbände nicht existiert hatte, wird verständlich, wenn man einen Blick auf das neu definierte Selbstverständnis des ASKÖ nach 1945 wirft. Herausragend ist dabei vor allem das uneingeschränkte Bekenntnis zur Demokratie, das der ASKÖ gleichzeitig mit dem Beschluß zur Öffnung des Verbandes nach außen abgelegt hatte. Er verstand sich als eine Kultur(!)organisation der SPÖ, in der alle Arbeitersportverbände und -vereine ihren angestammten Platz hatten. Die politisch anders eingestellten Sportler sollten als gleichwertige Partner anerkannt und behandelt werden. Der ASKÖ forderte demokratische Richtlinien im gesamten österreichischen Sport und als Mittel zu ihrer Durchsetzung die längst fällige Errichtung der „Österreichischen Sportorganisation“. Sie sollte den österreichischen Sport autonom nach den Grundsätzen der „Volksertüchtigung“, wie es noch in der alten Sprachregelung hieß, führen. Sie wäre damit die oberste Körperschaft für die Veran-

staltung von Staats- und Landesmeisterschaften sowie für die Regelung der Teilnahme an internationalen Wettkämpfen. Dem Staat sollte ein Kontrollrecht in politischer und volksgesundheitlicher Richtung zukommen, aber auch die Pflicht, die erforderlichen Mittel zur Verfügung zu stellen. Alle Spitzenverbände sollten in dieser Organisation mit gleichen Rechten und gleichen Pflichten vertreten sein. Im Februar 1946 wurde Unterrichtsminister Dr. Hurdas eine Forderung des ASKÖ zur Schaffung dieser Institution überreicht.

### **Der lange Weg zur Gründung der BSO**

Da in Österreich der Sport nach der Bundesverfassung in die Kompetenz der Länder fällt, war eine bundesgesetzliche Regelung nicht möglich. Entscheidende Anregungen kamen daher von den neugeschaffenen Landessportorganisationen. So forderte im Jahr 1946 auch die Oberösterreichische Landessportorganisation das Bundesministerium für Unterricht und Kunst auf, eine Bundessportorganisation zu schaffen. Die Gründung des Bundessportrates, einer Art sportpolitischem Instrument, und des Bundessportfachrates, der Interessenvertretung der Fachverbände, dauerte allerdings noch bis 1949. Die Verhandlungspartner waren auf der einen Seite die großen Verbände für den Breitensport, ASKÖ und UNION, auf der anderen Seite die im „Hauptverband für Körpersport“ vereinigten Fachverbände des Leistungssports. Diese Polarisierung spiegelte sich auch in den jeweiligen Gremien (Bundessportrat und Bundessportfachrat) der BSO wieder. Die ersten vom ASKÖ in den Bundessportrat nominierten Funktionäre waren Franz Winterer, Ludwig Treybal und Hans Kratky. Zu diesem Zeitpunkt war der ASVÖ bereits gegründet, und neben den

Dachverbänden bestanden schon 21 Fachverbände. Die BSO war anfangs ein Zusammenschluß auf freiwilliger Basis ohne Gesetz und ohne Vereinsstatut. Bis 1965 war sie eine reine Sitzungs-Interessengemeinschaft; die anstehenden Arbeiten wurden von Vertretern der Dachverbände zur Erledigung übernommen. In einem ersten 12-Punkte-Förderungsprogramm für den österreichischen Sport gab die BSO noch 1949 ein starkes Lebenszeichen von sich. Vor allem die Forderung nach der Verwendung des gesamten Gewinnes aus dem Sporttoto für den Sport war ein wichtiger Schritt zur Schaffung einer gesicherten finanziellen Basis für die vielfältigen Aufgaben des Sports.

### Die BSO braucht eine Exekutive

Die BSO war auch bis in die fünfziger Jahre hinein mit der Liquidierung des Vermögens der ehemaligen Deutschen Turnvereine befaßt. Ein eigener Dreierausschuß schloß 355 Verfahren ab und führte dieses Vermögen in österreichische Hände über. Schwierigkeiten bei der Schaffung eines Bundessportgesetzes führten 1953 zu ersten Überlegungen, der BSO eine vereinsrechtliche Basis zu geben. Unter dem Eindruck der sportlichen Mißerfolge von Tokio wurde 1964 der Ruf nach einem Bundessportförderungsgesetz und einer Verankerung der BSO laut. In den sechziger Jahren wurde klar, daß eine weitere wirkungsvolle Vertretung der Sportinteressen eines entsprechenden Instruments bedurfte. Es gab auch Ansätze, die BSO auf eine gesetzliche Basis ähnlich den Kammern zu stellen. Die Bundesländervertreter lehnten dies allerdings kategorisch ab. Am 9. und 10. Oktober 1965 wurde die Raacher Tagung abgehalten, eine Enquete über die zukünftige Gestaltung und Organisation des Sportwesens in Österreich. Dabei zeigte sich,



**Ein Spielfest der BSO als Beispiel für die zahlreichen Aktivitäten zur Propagierung des Sports. Die Kinder haben sichtlich Spaß an der Sache.**

daß die Schranken zwischen den Dach- und Fachverbänden abgebaut und viele destruktive Kräfte ausgeschaltet worden waren. In einer einmütigen Entschließung brachten die Träger des österreichischen Sports zum Ausdruck, daß sie sich fortan enger zusammenschließen wollten, um ihre Aufgaben besser lösen zu können. Bei Wahrung der Länderkompetenzen war man entschlossen, einen gangbaren Weg zu suchen. Durch die Einrichtung eines Exekutivkomitees wurde zunächst ein Instrument geschaffen, das eine engere Zusammenarbeit der Dach- und Fachverbände, des ÖOC, der Ministerien und der Länder ermöglichte. Dieses Exekutivorgan trug zur weiteren Konsolidierung der BSO wesentlich bei.

1967 wurde die Geschäftsstelle der

BSO eröffnet; zu ihrem Leiter bestellte man Prof. Fritz Holzweber. Nachdem alle Versuche fehlgeschlagen waren, die BSO als Kammer oder auf einer anderen gesetzlichen Grundlage zu installieren, wurde die Verankerung auf vereinsrechtlicher Basis beschlossen. Man lehnte sich dabei an den Österreichischen Gewerkschaftsbund als Beispiel an, der zwar ebenfalls nur als Verein Rechtsperson besitzt, im öffentlichen Leben aber dennoch die Interessen der Arbeitnehmer äußerst effizient vertritt. Die Statuten wurden 1968 vom Bundessportfachrat beschlossen, am 26. April 1969 konnte im Wiener Rathaus nach 20jährigen Bemühungen endlich die festliche Gründung der BSO als Verein erfolgen.

### Eine positive Bilanz

Ein kurzer Blick auf die Tätigkeit der BSO in den letzten 20 Jahren weist große Erfolge aus. In erster Linie ist die Propagierung der Fit-Idee in

Österreich auf eine Initiative der BSO zurückzuführen. Am ersten Fitmarsch zum Nationalfeiertag 1971 beteiligten sich 150.000 Teilnehmer. Diese Aktion ist zu einer fixen Einrichtung geworden und hat zahlreiche ähnliche Veranstaltungen ange-regt, wie den Fit-Lauf, den Nationalen Radwandertag, den Nationalen Skiwandertag usw.

Im Mai 1973 fand in Wien die 1. Europäische Sportkonferenz statt. Vertreter aus Ost und West waren dem Ruf des neutralen Österreich gefolgt, um sich auf Wiener Boden mit gesamteuropäischen Sportfragen zu beschäftigen. Man beschloß, in Zukunft diese Sportkonferenz in Zweijahresintervallen abzuhalten.

### **Mitarbeit der ASKÖ in der BSO**

Auch im Leistungsbereich setzte die BSO wichtige Akzente. Dazu zählen unter anderem die Möglichkeit zur Anstellung staatlich subventionierter Verbandstrainer, die Ausbildung staatlich lizenzierter Trainer, die Einrichtung von Schulen mit sportlichem Schwerpunkt – Stams, Eisenerz usw. – und die materielle Besserstellung des Spitzensports und seiner Basis. Besondere Bedeutung kam stets der Trainerfortbildung zu, die mit bestimmten Schwerpunktthemen durchgeführt wurde. Weiters arrangierte die BSO Zusammenkünfte mit den sportinteressierten Politikern, die legendären Politikerkurse, an denen auch Diplomaten teilnahmen. Dabei wurden abseits von Sitzungen Probleme des aktuellen Sports im privaten Kreis erörtert und Lösungsmöglichkeiten überlegt. Die ASKÖ hat die Entstehung der BSO und ihre weitere Entwicklung maßgeblich beeinflußt. Gegner der BSO hatten anfänglich behauptet, diese stelle eine Verpolitisierung des Sports dar. ASKÖ-Präsident Franz Winterer hielt dem entgegen, daß die BSO in Wirklichkeit eine Demokratisierung des Sports bedeute, und

dies in zwei Richtungen. Erstens würden der staatlichen Sportförderung ja völlig autonome und in ihrem Eigenleben von nichts abhängige, große Allround-Sportverbände gegenüberstehen. Es war nachdrücklich festgehalten worden, daß das interne Vereins- und Verbandsleben der in der BSO vereinigten Organisationen (ASKÖ, ASVÖ, UNION, ÖOC) sowie der Fachverbände natürlich weiterhin autonom verlaufen würde. Und zweitens würden die Spartenverbände – mit oft nur einem verschwindenden Bruchteil an Mitgliedern gegenüber der ASKÖ – auf den ihnen sachlich zukommenden Platz verwiesen. Die Gegensätze innerhalb der BSO taten sich bei Beschlußfassungen oft nicht – wie man glauben könnte – zwischen den drei Dachverbänden auf, sondern zwischen den Dachverbänden einerseits, die ihre globalen Interessen verfolgten, und den Fachverbänden andererseits mit ihren spezifischen Sparten- und Spitzensportproblemen. Die Zusammenarbeit mit den Vertretern der anderen Dachverbände gestaltete sich dabei konstruktiv, da die übergeordneten Interessen des Sports meist für alle gleiche Gültigkeit hatten.

### **ASKÖ – BSO: Gutes Einvernehmen**

Die ASKÖ hat stets eine positive Einstellung zur BSO und ihrer Arbeit an den Tag gelegt. Eine gesamtösterreichische, aussagekräftige Institution war für alle Seiten notwendig und wichtig, um dem Sport in der Gesellschaft größeres Gehör zu verschaffen. Nur fallweise entstand in der konkreten Tagesarbeit – z. B. im Breitensportlichen Bereich – ein Konkurrenzverhältnis zwischen der ASKÖ und der BSO. Dies trat zumeist dann ein, wenn die BSO über ihre Koordinationsfunktion hinausging und in die eigentlichen Aufgaben der Verbände eingriff. Solche kleineren Kollisionen taten jedoch dem guten Einvernehmen keinen Abbruch.

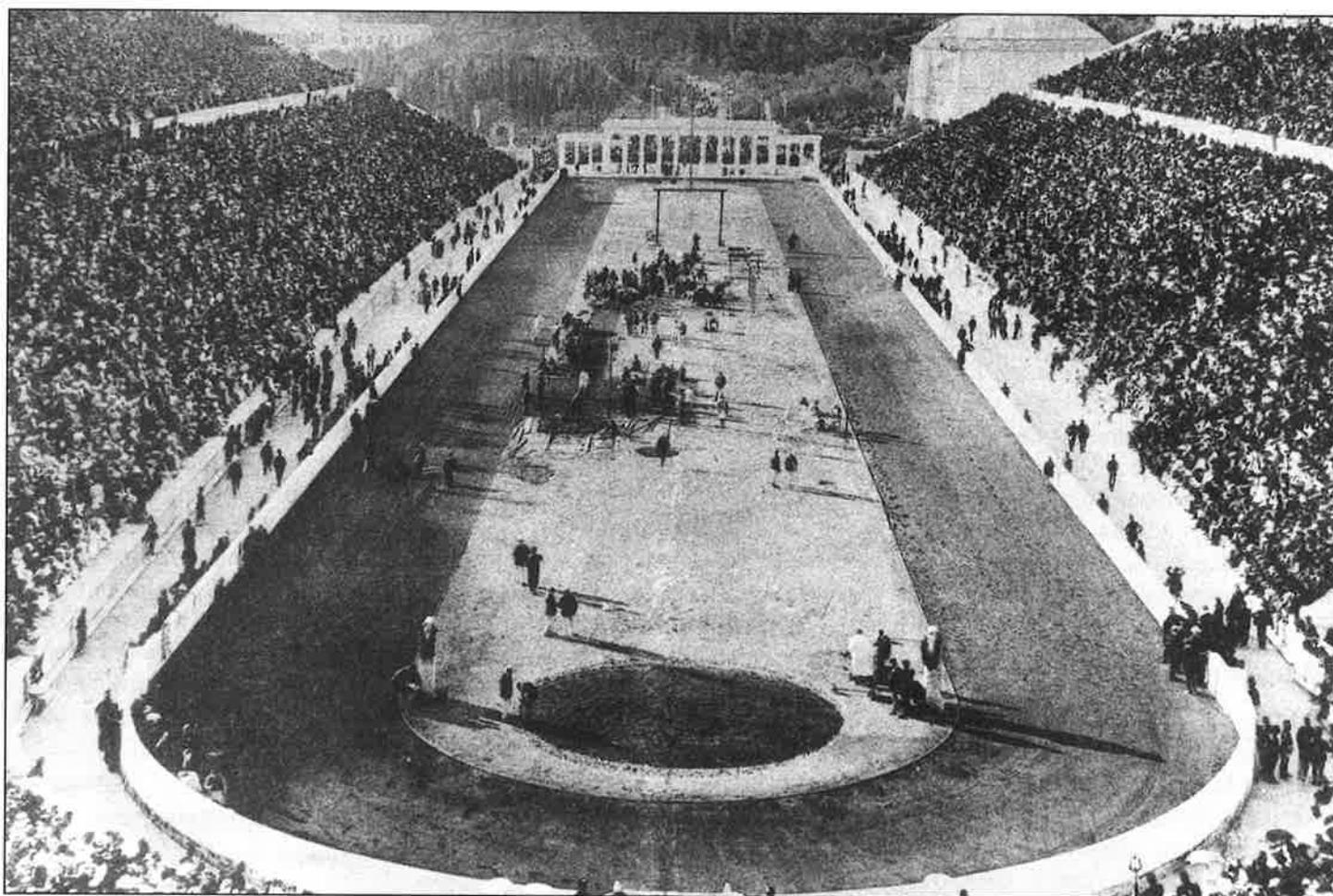
## **ASKÖ- Sportler bei Olympischen Spielen**

Selbst Menschen, die für den Sport nichts übrig haben, können mit dem Schlagwort „Olympische Spiele“ durchaus etwas anfangen. In der Geschichte des 20. Jahrhunderts stellt die Neugründung der antiken Olympischen Festspiele und Wettkämpfe eine ganz besondere Errungenschaft dar. Durch die Initiative Baron Pierre de Coubertins ist es gelungen, nach einer Pause von mehr als fünfzehnhundert Jahren an eine Idee anzuknüpfen, die mit der Geschichte und der Kultur des alten Griechenlands untrennbar verbunden ist.

### **Arbeiterolympiade versus Olympische Spiele**

Selbst wenn diese modernen Olympischen Spiele von Anbeginn unter gänzlich anderen Vorzeichen gestanden sind als ihr antikes Vorbild, so hat der Gedanke friedlicher sportlicher Wettspiele als Beitrag zur Völkerverbindung etwas Faszinierendes an sich.

Die Einstellung des Arbeitersports zu den Olympischen Spielen hat einen tiefgehenden Wandel durchgemacht. In der Ersten Republik galten die Olympischen Spiele aufgrund der radikalen Ablehnung jeglichen Rekordsports als Inbegriff bürgerlicher Ausnutzung des Sports und Geschäftemacherei. Dazu kam noch – als der Arbeitersport freilich schon längst verboten war – der von den Nationalsozialisten im Jahr 1936 perfekt inszenierte Einsatz des Sports für propagandistische Zwecke, und dies gerade anlässlich der Olympischen Spiele in Garmisch und Berlin. Die Möglichkeiten der Arbeitersportler



**Das Stadion der ersten Olympischen Spiele in der Neuzeit – 1896 in Athen – gleich in der Anlage noch seinen antiken Vorbildern.**

zur Begegnung und zum Wettkampf auf internationaler Ebene blieben aber nicht nur deshalb beschränkt, weil der Sportverkehr mit den „Bürgerlichen“ so konsequent abgelehnt wurde, sondern auch, weil die Mittel für Auslandsreisen einfach nicht vorhanden waren. Die Austragung einer eigenen Arbeitersportolympiade – wie sie in Abwandlung der Bezeichnung des IOC genannt wurde – bot für die Sportlerinnen und Sportler des ASKÖ die Möglichkeit zum internationalen Kräftevergleich. Wichtiger als der Wettkampf waren jedoch die ideologische Demonstration der eigenen, vom bürgerlichen Sport so verschiedenen Ziele, und das Erlebnis von Gemeinsamkeit und Solidarität. Unter welchen persönlichen Opfern und mit welchen Mühen die Menschen von weither zur 2. Arbeiterolympiade 1931 nach Wien anreisten, davon war im ersten Teil dieses

Buches schon ausführlich die Rede. Die Erlebnisse der Zeitzeugen von damals sprechen sicher eher von dem, was olympischer Grundgedanke ist – Toleranz, Friede, Respekt vor der Gleichheit der Menschen –, als die unerbittliche Hetzjagd nach Rekorden und Medaillen, die sich als Sinnbild des modernen Spitzen- und Hochleistungssports gerade bei den Olympischen Spielen von heute so deutlich zeigt.

### **Hohe Ideale oder nur ein skrupelloses Spektakel?**

Der wiedergegründete ASKÖ brachte seine geänderte Einstellung zum Thema „Olympia“ präzise zum Ausdruck. Allen voran war es Präsident

Franz Winterer, der sich in programmatischen Artikeln immer wieder mit den Problemen des Amateursports, der Vermarktung der Olympischen Spiele und der Haltung des Arbeitersports zu diesen negativen Erscheinungen befaßte. Es soll vorausgeschickt werden, daß der ASKÖ die olympische Idee und ihre Ideale grundsätzlich bejahte. Die griechische Körperkultur besaß für den Arbeitersport viele positive Aspekte, vor allem wurde die erzieherische Funktion des Sports unterstrichen. Bei den Weltausstellungen für Frieden, Freiheit und Demokratie einzutreten, war auch für Arbeitersportler ein wichtiges Anliegen. Gleichzeitig wurde aber gefordert, daß der Arbeiterschaft und der „Demokratie von unten herauf“ der Zutritt in das IOC und die nationalen olympischen Comités geöffnet werden müsse. Die internationale Arbeitersportbewegung be-

jahte die Olympischen Spiele, setzte allerdings die Erfüllung der UNO-Deklaration über Menschenrechte voraus. Jegliche Diskriminierung im Erziehungswesen, also auch im Sport, mußte beseitigt werden.

In einer von zunehmender politischer Radikalisierung und militärischer Auseinandersetzung gezeichneten Welt konnte sich das olympische Gedankengut natürlich nicht

der kommerziellen Ausnutzung der Olympischen Spiele ging Winterer hart ins Gericht, so erlebte er beispielsweise die Sommerspiele 1960 in Rom als „skrupelloses Spektakel verschiedenlicher Interessen aller Beteiligten, von der Goldmedaille herunter bis zu den Verkäufern des Mineralwassers und der Ansichtskarten“.

Diese Worte mögen in der heutigen

Rahmen von kultischen Prozessionen und Weihgesängen statt und bestanden aus dem Fünfkampf, später auch aus Wagenrennen und Wettgesängen. Bereits damals erhielten der Handel und das Geschäftsleben durch das Zusammenströmen der Griechen bei den Veranstaltungen eine Möglichkeit zur intensiven Betätigung. Der Sieg bei den Olympischen Spielen war auch in der Antike



durchsetzen. Die Absicht Coubertins, mit den Olympischen Spielen im heutigen Weltmaßstab für die Völkerversöhnung einen erheblichen Beitrag leisten zu wollen, war im national-chauvinistischen Sumpf der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts steckengeblieben. ASKÖ-Präsident Winterer bezeichnete sowohl die propagandistische Ausnutzung der Spiele 1936 in Berlin durch den Nationalsozialismus als auch die Problematik der Unterdrückung der schwarzen Bevölkerung in den USA als „Faustschlag in das edle Menschenantlitz, das keine Rassenvorurteile kennt“. Die von einer Versammlung von Fürsten, Grafen, Großindustriellen und anderen Angehörigen des Geldadels von oben herab ausgeübte „Demokratie“ des IOC, von dem die Vertreter der Arbeiterschaft ausgeschlossen blieben, nannte er einen „Witz auf die Klassenversöhnung“. Auch mit

**Das Gegenbeispiel zu Athen: das Olympiastadion in Berlin. Bei den Spielen 1936 in Deutschland machte sich der Nationalsozialismus den Sport für seine Propaganda skrupellos zunutze. An die Stelle von Frieden und Völkerversöhnung trat offene Diskriminierung.**

Zeit unerhört scharf klingen, sie spiegeln aber eine Kritik wieder, die unter einem der wichtigsten ideologischen Gesichtspunkte des Arbeitersports formuliert worden war – dem Bekenntnis zum reinen Amateursport.

### **Sind Olympioniken Amateure?**

Die Probleme des 20. Jahrhunderts – Verkommerzialisierung und Professionalismus – finden sich schon bei den Griechen vorgezeichnet. Die ursprünglichen Olympischen Spiele, die bis ins 6. Jahrhundert nach Christus ausgetragen wurden, fanden im

mit Privilegien verbunden. Die Olympioniken bereiteten sich monatelang in Lagern auf die Kämpfe vor, und wer sich mit Siegeslorbeer schmücken konnte, genoß alle Annehmlichkeiten des damaligen Lebens – kostenloses Essen und Trinken, Ehrenbürgerrechte sowie andere Auszeichnungen und Vorteile.

Die Idee Pierre de Coubertins, des Wiederbegründers der Olympischen Spiele in der Neuzeit, war die Abhaltung von Wettkämpfen des Amateursports jedes vierte Jahr in einer anderen Stadt, im Geiste des griechischen Ideals von Schönheit und Kraft des Körpers. Aber auch er konnte vorerst nichts daran ändern, daß der Sport zu Beginn unseres Jahrhunderts nur „Bevorrechteten“ offenstand. Als vor bald 100 Jahren die moderne Olympische Bewegung gegründet wurde, gab es zwei Gruppen von Wettbewerben: jene für die

„Markt oder Tempel. Die sportliche Welt hat zu wählen.“  
Beides ist nicht möglich.

Pierre de Coubertin (1925)

„Bloßfüßigen“, also etwa Dauerschwimmen, Radfahren usw. Dabei konnten auch Idealisten, die sich die Reise selbst bezahlten, keinerlei Spesen erhielten und teilweise erstmalig mit der betreffenden Disziplin konfrontiert wurden, Olympiasieger werden. Sie waren also jene Amateure, die dem IOC lange Zeit als Ideal vorschwebten. Aber es gab in dieser Zeit auch Konkurrenzen im Tennis, Segeln, Reiten, die vorwiegend von „Blaublütigen“ beherrscht waren und wo es nicht so leicht war, zu gewinnen. Sicherlich stimmt es, daß damals über Geld wenig gesprochen wurde. In der einen Gruppe, weil Geld einfach nicht vorhanden war, bei der anderen, weil es keine Rolle spielte.

### Die Profis setzen sich durch

Nach dem Ersten Weltkrieg setzte eine machtvolle Entwicklung des Massensports ein, die vor allem durch die soziale Besserstellung der Arbeiterklasse begründet war. Gleichzeitig trat aber auch das Nationalprestige in den Vordergrund, und in den dreißiger Jahren erkannten die Diktatoren in Europa, daß der Sport ein ideales Mittel zur Anheizung des Nationalismus war. Vor allem die Olympischen Spiele 1936 in Deutschland (Garmisch und Berlin) sind in diesem Licht zu sehen. Der Zweite Weltkrieg konnte diese Entwicklung nur unterbrechen, doch als 1952 erstmals die UdSSR ins olympische Rampenlicht trat, brach auch im Sport der kalte Krieg aus. Die menschlichen und leistungsmäßigen Vorzüge der „sozialistischen Sportler aus dem Ostblock“ wurden in die Welt hinausposaunt – und vor allem die vielen jungen Staaten Asiens und Afrikas zeigten sich davon



beeindruckt. Trainingslager und Sportschulen für den Elitenachschub schossen aus dem Boden; Wehrmacht, Exekutive, Gewerkschaften und Großbetriebe übernahmen die Patronanz über Rekordsportler, und damit war der Staatsamateur geboren. Die westlichen Länder rannten vorerst vergeblich Sturm gegen diese Umgehung des IOC-Amateurstatuts. Die Ostsportler, so wurde argumentiert, könnten alle einen Beruf nachweisen, erhielten auch kein Geld und erfüllten somit die Erfordernisse. Daraufhin setzte in den demokratischen Ländern ein hektischer Aufrüstungsprozeß im Sport ein. Die USA entsannen sich in verstärktem Maße ihrer Universitätssportler, Deutschland versuchte es mit der Industrie, in Italien wurde der Totokarren vorgespannt, und Frankreich rettete sein Prestige durch ein eigenes Ministerium, dem auch noch Militär und

**Publikumswirksame Sportarten wie der Fußball begeistern die Massen. Die frühzeitige Ausbildung des Profitums wurde dadurch begünstigt.**

Exekutive Schützenhilfe leisteten. Es ging aber überall um dasselbe, um den Rekord und um die imperialistische Vorherrschaft im Sport. Die noch heute gern verwendeten Bezeichnungen „Sport-Weltmacht“ und „Sport-Großmacht“ unterstreichen deutlich diese Einstellung. Immer mehr Geld kam durch den Sport in Fluß, ganze Industrien wurden gegründet, findige Manager fanden bald heraus, daß sich mit Hilfe des Sportbooms und der „Amateure“ gutes Geld scheffeln ließ. Neben den Rennpferden und anderem

„Amateur ist, wer aus seiner Sportausübung keine materiellen Gewinne erzielt.“

IOC (1963)



**In seinen Grundzügen entsprach der Arbeitersport den klassischen Idealen der Körperkultur. Reiner Amateurismus war oberstes Gebot.**

wurde der Mensch als gut gewartetes und trainiertes Vorführobjekt im Sinne der Massenpsychologie zu einem lukrativen Objekt des Unternehmertums. Der rasante Aufstieg des Fernsehens beschleunigte die Herausbildung von Showelementen im Sport und die Ausweitung des Profitums. Der IOC-Amateurstatus wurde immer mehr aufgeweicht, wobei der Widerstand gegen die zunehmende Verprofessionalisierung mitunter groteske Formen annahm: Es sei an dieser Stelle nur an die „Af-

färe Schranz“ 1972 in Sapporo erinnert. Heute werden Startgelder von Leichtathletikstars ebenso offen genannt wie die Preisgelder in vielen Sportarten, von denen einige noch nicht olympisch sind, es aber in absehbarer Zukunft sein werden.

### **Der Arbeitersport ist reiner Amateursport!**

War der Kampf des Arbeitersports gegen den Professionalismus also vergeblich? Mit unverhohlener Schärfe war man nach dem Krieg für den reinen Amateursport eingetreten. Der Arbeitersport hatte vor allem die erzieherischen, gesundheitlichen und gesellschaftspolitischen Aufga-

ben vor Augen, die weit über die eigentlichen Nur-Sportzwecke hinausgehen. Daher trat man gegen jede geschäftliche Auswertung und Ausnutzung der Sporttreibenden und der sportlichen Siege oder Niederlagen ein. Der Sport sollte vor allem physische Erholung sein und eine freie Kost(!)barkeit aller Bevölkerungsschichten sein und bleiben. Der Arbeitersport verstand sich demnach als Amateursport für alle Alters- und Leistungsstufen, ohne jedes materielle Interesse, aber mit einer großen Erziehungsaufgabe: die Menschen gesund, froh, frei, natürlich und leistungsfähig zu erhalten.

### **Gegen kommerzielle Gewinne**

Der ASKÖ prangerte im Zusammenhang mit den Aushängeschildern des Spitzensports – vornehmlich den Olympiasiegern und Weltmeistern im Alpinen Skilauf – an, daß diese von ihren Heimatgemeinden Sportwagen, Grundstücke und Geldgeschenke sowie finanzielle Unterstützung bei der Errichtung von Geschäften erhielten. Daß der Sport ein hervorragendes Sprungbrett für eine einträgliche Berufslaufbahn darstellte, dafür gab es ja bereits zahlreiche Beispiele. Johnny Weismüller, Sonja Henie, Toni Sailer – das sind nur einige der Namen, die für Paradekarrieren standen. Der ASKÖ ging mit diesen, in einer Erfolgsgesellschaft wohl unvermeidlichen Erscheinungen hart ins Gericht. Aber auch die Collegiesportler in den USA wurden scharf kritisiert – hatten sie zwar keinen materiellen Gewinn, aber ein sorgloses Leben und meist ein erleichtertes Studium. Die gleiche Kritik galt den osteuropäischen Sportstars, die als Angestellte des Staates ihre Leistungen durch finanzielle und rangmäßige Verbesserungen belohnt sahen. Die Trainingsbedingungen dieser versteckten Profis wurden mit den Ausbildungslagern der Gladiatoren für den antiken rö-

„Es scheint also immer mehr Mode zu werden, daß Sportler der absoluten Leistungsklasse durch die Ermöglichung einer materiell und zeitmäßig unabhängigen Betätigung dem Training und den Wettkämpfen nachgehen können.“

**Franz Winterer**

mischen Zirkus verglichen. Selbst Einrichtungen, die für die heutige Spitzensportförderung unabdingbar geworden sind, griff man als Verletzung des reinen Amateurismus an – so z. B. die Förderung des Leistungssports in Heerwesen und Exekutive, da sie eigentlich in die Dienstzeit fiel und somit ein spezielles Privileg darstellte.

Aber auch „Prominente und Geschäftshuber“, die sich persönlich nur in Szene setzen wollen – die sogenannten „Offiziellen“ – waren Gegenstand einer beißenden Kritik. Winterer betonte stets die großen Leistungen der Organisatoren und ihrer Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, lehnte im gleichen Atemzug aber Medienspektakel und Geschäftemacherei vehement ab.

### Den Auswüchsen vorbauen

Die Vorstellung, daß durch den totalen Professionalismus die Ideale des Sports zu stark ausgehöhlt werden könnten, war für den Arbeitersport lange Zeit ein Stachel im Fleisch. Aber die Entwicklung war nicht mehr aufzuhalten. Das Auseinanderklaffen in einen extremen Showsport und in einen freudbetonten Breiten- und Freizeitsport war damals schon vorgezeichnet. Letzterer ist natürlich heute das wichtigste Arbeitsgebiet der ASKÖ. Mit ersterem hat man leben gelernt. Der Spitzensport einschließlich des Fußballsports wurde als Schausport akzeptiert und sollte an sich nicht bekämpft werden. Es wurde ihm aber ein ganz bestimmter Platz zugewiesen: der für ihn betriebene Aufwand müßte unter je-



**Ein ASKÖ-Olympionike, der zum extremen Profisport stets eine differenzierte Haltung eingenommen hat: Sepp Zeilbauer.**

nem des Massensports liegen. Die Massen sollten nicht zum Zuschauen – das taten und tun sie schon selber –, sondern nach dem Gedanken Coubertins zur Ausübung der Körperkultur erzogen werden. Der reine Spitzensport tut dies sicher nur in bescheidenem Maße. Um die vergötterten Sieger wird oft ein extremer Kult

betrieben, während die „Fans“ selbst weitgehend inaktiv bleiben. Der ASKÖ hat stets davor gewarnt, den Sport zum Beruf zu wählen. Nur wenige sind dafür geeignet und noch weniger haben Aussicht auf dauerhaften Erfolg. Die Schuld daran, daß sich viele junge Menschen dennoch dem Berufssport verschreiben, ist aber nicht der Schlechtigkeit der Jugend angelastet worden, sondern der formenden Umgebung, also einer von krankhaftem Ehrgeiz besessenen Funktionärgilde und dem

übertriebenen Erfolgsstreben mancher Vereine. In den vergangenen vier Jahrzehnten hat die ASKÖ ihre ablehnende Position dem Spitzensport gegenüber allmählich aufgegeben. Der Spitzensport als ein nicht wegzudenkender Bestandteil unserer modernen Unterhaltungsgesellschaft wird mittlerweile insoweit akzeptiert, als er gewisse gesundheitliche und moralische Grenzen (Doping!) nicht überschreitet. Selbstverständlich hat der Breitensport Vorrang, und die für den Leistungs- und Spitzensport aufgewendeten Mittel müssen sich stets in einem vertretbaren Rahmen bewegen. Die Auswüchse des extremen Spitzensports sind von der ASKÖ aber nach wie vor scharf kritisiert worden.

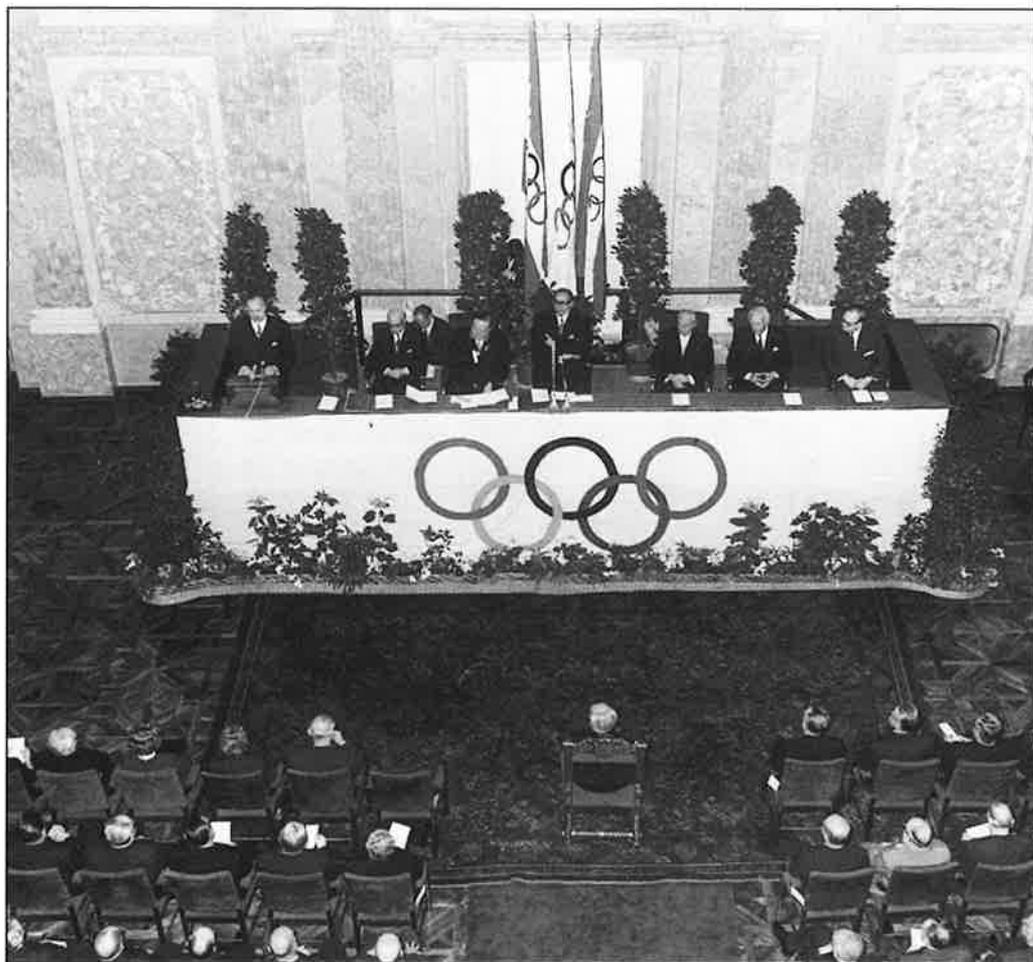
### Eine Kurzchronik des ÖOC

Im sportpolitischen Geschehen ist das ÖOC eine der wenigen Organisationen, über deren Arbeitsbereich nicht nur reine Insider Bescheid wissen. Obwohl seine Aufgaben mit der Vorbereitung und eventuellen Austragung von Olympischen Spielen relativ eng umgrenzt sind, genießt es einen hohen Bekanntheitsgrad und ein äußerst positives Image.

Österreich war eines der 13 Länder, die Athleten zu den ersten Olympischen Spielen der Neuzeit 1896 in Athen entsandten. Bis zu den Spielen 1912 in Stockholm gab es in Österreich keine Organisation, die sich um die Vorbereitung und Beschickung der Olympischen Spiele küm-

„Die Olympische Bewegung bedarf in diesem Sinne eben einer großen Korrektur, um ihren wahren Zweck erfüllen zu können. Der ASKÖ, der Sportverband für die arbeitenden Menschen aller Schichten beiderlei Geschlechtes und jeden Alters, ist seit eh und je für einen echten Amateurismus, für eine Olympische Bewegung ohne die Schäden, die hier aufgezeigt wurden, eingetreten.“

Franz Winterer (1964)



**In seinen Anfängen haftete dem ÖOC eine gewisse elitäre Haltung an. Unter der Präsidentschaft von Kurt Heller trat eine deutliche Öffnung ein. Das ÖOC wurde gewissermaßen entmythologisiert.**

merte, sondern die Beteiligung daran war ausschließlich der privaten Initiative von einigen Sportmäzenen zu verdanken. Die Olympischen Spiele in Stockholm wurden erstmals mit einer planmäßig vorbereiteten Mannschaft beschickt. Die Finanzierung nahm der „Zentral-Verband für gemeinsame Sportinteressen“ vor, ein Vorläufer des „Österreichischen Hauptverbandes für Körpersport“. Die Entstehung dieses Zentral-Verbandes mutet heute etwas kurios an, da er aus einem Komitee zur Veranstaltung von Wettkämpfen aus Anlaß des 60jährigen Kaiserjubiläums von Kaiser Franz Joseph I. hervorgegangen war.

Ab dem Jahr 1918 übernahm der Hauptverband für Körpersport die Aufgaben der Olympia-Vorbereitung und wurde als Olympisches Comité für Österreich anerkannt. Bis 1935 gab es keine eigene Organisation, die sich ausschließlich mit den Aufgaben der Olympischen Bewegung beschäftigte. Das Österreichische Olympische Comité wurde schließlich am 19. Juni 1935 von den österreichischen Fachverbänden ins Leben gerufen. Nach der Besetzung Österreichs wurde das ÖOC im April 1938 in das NOC für Deutschland eingegliedert. Die Wiedererrichtung des ÖOC erfolgte am 11. Dezember 1946, erster Nachkriegspräsident war Dr. Josef Gerö. Der ASKÖ entsandte als seine Vertreter Präsident Franz Winterer, Ludwig Treybal und Hans Kratky.

Im ÖOC sind die Fachverbände der olympischen Sportarten vertreten,



**Die Stadt Innsbruck konnte sich 1964 und 1976 als Austragungsort von Olympischen Winterspielen bewähren. Das Olympiastadion Berg Isel war Schauplatz der Eröffnungsfeier.**

weitere die BSO und die drei Dachverbände als jene Organisationen, die auf den österreichischen Sport maßgeblichen Einfluß ausüben und sich um diesen verdient gemacht haben.

Das ÖOC entscheidet über die Teilnahme Österreichs an den Olympischen Spielen, über die Bewerbung um die Durchführung und die Entsendung von Delegationen zu den Olympischen Spielen sowie zu den Kongressen und Akademien des IOC. Höhepunkt der Olympischen Bewegung in Österreich war die zweimalige Austragung von Winterspielen in Innsbruck (1964 und 1976), bei denen Österreich seine Qualitäten als Veranstalterland von Großsportereignissen eindrucksvoll unter Beweis stellen konnte.

In den letzten Jahren wurde verstärkt mit den olympischen Emblemen Marketingarbeit betrieben, um mehr

Mittel zur Verfügung zu haben und damit den Aktiven auch außerhalb der Olympiajahre Unterstützung bieten zu können.

Sinn und Wert der Olympischen Ideale – auch in ihrer geänderten, modernen Form – sind im ASKÖ nach 1945 unbestritten geblieben. Dies dokumentiert sich auch in der Einstellung gegenüber dem ÖOC. Seit dessen Wiedererrichtung hat der ASKÖ an der Propagierung der Olympischen Idee stets aktiv mitgearbeitet. ASKÖ-Funktionäre waren stets im ÖOC an leitender Stelle vertreten. Schon dem ersten ÖOC-Präsidium von 1946 gehörte ASKÖ-Präsident Franz Winterer als Vizepräsident an. 1973 wurde Kurt Heller, damals ebenfalls ASKÖ-Präsident, zum ÖOC-Präsidenten gewählt. Unter seiner langjährigen Präsidentschaft wurden viele Akzente gesetzt, um das ÖOC stärker in die Öffentlichkeit zu tragen. Eine weitere wichtige Funktion im ÖOC hat Kurt Kucera, der Vater des „österreichischen Judowunders“, als Vorsitzender des Sommersportausschusses inne.

## **Wohin geht die Olympische Bewegung?**

Seit 1948 haben ASKÖ-Sportlerinnen und Sportler an Olympischen Spielen teilgenommen. Auch wenn in der ASKÖ stets betont wurde, daß in den Ergebnissen nichts Götzenhaftes erblickt werden dürfte, sollen die großen Erfolge ihrer Olympioniken Erwähnung finden. Herausragend sind dabei die Leistungen von Regine Heitzer (Silber) und Wolfgang Schwarz (Gold) im Eiskunstlauf bei den Winterspielen 1964 in Innsbruck sowie der zweifache Olympiasieger (1984 in Los Angeles und 1988 in Seoul) des Judokas Peter Seisenbacher. Aber auch die zahlreichen anderen Olympia-Teilnehmer der ASKÖ sind Beispiel einer Versöhnung des Arbeitersports mit der Olympischen Idee.

Die positive Einstellung der ASKÖ zu den Olympischen Spielen ist darauf zurückzuführen, daß einerseits der Leistungsgedanke – wenn auch mit gewissen Vorbehalten – bejaht, andererseits die Kommerzialisierung nicht mehr so negativ gesehen wird. Man hat akzeptiert, daß die Realisierung des Spitzensports – im Zusammenhang mit den Olympischen Spielen läßt sich sogar ohne weiteres von Elitesport sprechen – viel Geld verschlingt. Und mit diesem Sport

*„Die Olympischen Spiele gehen eindeutig in Richtung eines Treffens der Besten der Welt. Die Idee vom Dabeisein ist wohl vorüber. Dieser Trend ist durch die Einbeziehung neuer Profisportarten (Tennis, Baseball) klar erkennbar und wird durch die weitergehende Kommerzialisierung bestätigt. Ob dies gut ist oder nicht, mag dahingestellt bleiben – es ist einfach der Zug unserer Zeit. Dennoch behaupte ich, daß der olympische Geist dadurch nicht abhanden kommt. Die Spiele mit ihrer einzigartigen Atmosphäre lassen nach wie vor die Jugend der Welt zu einem Fest der Freundschaft zusammenkommen und sind ein Beitrag zum Frieden der Welt.“*

**Kurt Kucera**

läßt sich auch sehr viel Geld verdienen. Dieser Profit soll nicht einfach den Managern und einschlägigen Firmen überlassen werden, sondern durch eine bessere Vermarktung wieder dem Sport zufließen. Die absolute Grenze ist aber da zu ziehen, wo der Kommerz in den Sport hineinagieren möchte. Daher meint der ÖOC-Experte der ASKÖ, Kurt Kucera, heute: ein klares Ja zum Marketing, wenn es zum Wohle des Sports erfolgt und sich seinen Notwendigkeiten unterordnet – und ein ebenso klares Nein zum Kommerz, wenn dadurch der Sport und die Athleten zur bloßen Ware degradiert würden.

### **Kurt Heller – Präsident von ASKÖ und ÖOC**

Kurt Heller wurde am 14. Jänner 1919 in Wien geboren. Er begann seine sportliche Laufbahn im Alter von fünf Jahren in der Kinder-Turnsektion des WAT Ottakring. Seine große Liebe gehörte jedoch dem Fußball – er spielte bei Libertas und in verschiedenen Auswahlmannschaften – und später dem Tennis. Auch als er bereits verantwortungsvolle Positionen in der Politik bekleidete, nahm er sich Zeit für sportliche Betätigung. Als Fußballer trat er in Hobbymannschaften in Erscheinung, im Tennis bildete er mit seinem Nachfolger als ASKÖ-Präsident, Minister Dr. Franz Löschnak, ein echtes sportpolitisches „Doppel“. Diesem Tennispartner war er außerdem in einer langjährigen Freundschaft als „politischer Ziehvater“ verbunden.

Nach dem Krieg war Kurt Heller ein Mann der ersten Stunde, sowohl im Sport wie auch in der Politik. Er verstand es, wesentliche Aspekte der Sportpolitik nutzbringend für den Sport zu gestalten. Unter seiner Ägide als ASKÖ- wie auch als ÖOC-Präsident konnten zahlreiche Vorbehalte innerhalb der Verbände abgebaut werden. Seine Verdienste um



**Kurt Heller machte sich als Präsident des ÖOC um die internationale Stellung des österreichischen Sports verdient. Das Bild zeigt ihn mit seinem Vorgänger als ASKÖ-Präsident, Franz Winterer.**

den österreichischen Sport umfassen alle Bereiche – vom kleinen Verein, dem er helfend unter die Arme griff, bis hin zum Engagement für bundesweite und internationale Fragen und Anliegen. Als politischer Landessportreferent setzte er in der Bundeshauptstadt Initiativen, die beispielgebend sein sollten.

Von 1964 bis 1968 war Kurt Heller Präsident des ASKÖ-Landesverbandes Wien, von 1966 bis 1989 stand er an der Spitze der ASKÖ-Bundesorganisation. An der Gründung der Bundessportorganisation als Verein im Jahr 1969 hatte er als Mitglied des Proponentenkomitees wesentlichen Anteil. Bis zu seinem Tod gehörte er dem Exekutivkomitee der BSO an und war auch einer der Vorsitzenden der BSO.

### **Ein aktiver ÖOC-Präsident**

Einen Höhepunkt seiner Karriere als Sportfunktionär stellte Kurt Hellers Wahl zum Präsidenten des ÖOC dar. Seine – später stets erneuerte – Wahl erfolgte einstimmig, nachdem der Gegenkandidat, Bundeskammerpräsident Rudolf Sallinger, seine Kandidatur in einer Geste großer Fairneß zurückgezogen hatte, um einer ein-

vernehmlichen Lösung nicht im Wege zu stehen. Typisch für die Persönlichkeit Kurt Hellers war die Vorgeschichte für diese Kandidatur: Er mußte erst in einem langwierigen nächtlichen Gespräch auf den Straßen Kiews dazu überredet werden, da er sich nicht aufdrängen wollte. Mit Kurt Heller stieg das ÖOC von seinem hohen Podest auf den Boden der Realität herunter, wurde vom Exklusivklub zum Partner der Sportler. Aufgrund seiner umsichtigen Haltung fand Kurt Heller allseits große Anerkennung und Beliebtheit. Es gelang ihm, das ÖOC volkstümlicher und demokratischer zu machen und es vor allem zu entmythologisieren. Die Kontakte des ÖOC zu den Dach- und Fachverbänden, aber auch zu den Massenmedien wurden erheblich intensiviert. Dabei kam Kurt Heller seine herausragende Stellung als ASKÖ-Funktionär wie als Politiker sehr zugute.

### **Internationale Anerkennung**

Während seiner insgesamt 17jährigen Amtszeit als Präsident nahm er mit der österreichischen Mannschaft an acht Olympischen Spielen teil. Die Winterspiele 1976 in Innsbruck waren für ihn sozusagen ein „Heimspiel“, und der Erfolg dieser Spiele zeigt, daß er diesen Heimvorteil auch zu nutzen wußte. 1987 wurde Kurt Heller schließlich für zwei Jahre zum Präsidenten der ENOK, der Vereinigung der Nationalen Olympischen Komitees Europas gewählt. Mit seinem unerwarteten Tod am 20. August 1990 haben die ASKÖ und der österreichische Sport eine große Persönlichkeit verloren. Kurt Heller setzte sich zeitlebens für den Sport ein, agierte dabei aber – trotz seiner langjährigen politischen Erfahrung – nicht nach harten „politischen“ Kriterien, sondern war immer um einvernehmliche Lösungen bemüht. Sportpersönlichkeiten von seinem Format sind ein rares Gut.

# Toto: Die Kugel rollt für den Sport

Mit der Gründung der BSO und der Wiedererrichtung des ÖOC verfügte der gesamtösterreichische Sport bald nach 1945 über effiziente Vertretungen – zumindest was die Erarbeitung von Programmen und Richtlinien betraf. Das nötige Geld für eine intensive Ankurbelung des Sportbetriebes hatten diese Institutionen freilich auch nicht. Der Sport hatte zwar durch eigene Kraft einen beeindruckenden Wiederaufbau bewerkstelligt, doch war die allgemeine Lage alles andere als rosig. Noch immer fehlten Sportanlagen und Spielplätze, noch immer standen dem Wunsch nach sportlicher Betätigung nicht einigermassen ausreichende Angebote und Möglichkeiten gegenüber. Natürlich hatte man sich bei den öffentlichen Körperschaften um Unterstützung bemüht, doch diese waren zweifellos mit noch wichtigeren Aufgaben beschäftigt. Nur in sehr bescheidenem Umfang konnten wirtschaftliche Mittel für die Errichtung und Erhaltung von Sportstätten eingesetzt werden. Die finanzielle Not der Sportvereinigungen wurde immer größer.

## Eine Initiative von ASKÖ und UNION

So entstand 1948 nach Beratungen der größeren Sportverbände der Gedanke einer Sportförderung durch die Einführung eines Sporttobetriebes. Wesentlichen Anteil an der Entstehung des Sporttotosgesetzes hatte ASKÖ-Generalsekretär Hans Gastgeb, der von allen Seiten als die führende Persönlichkeit auf diesem Gebiet anerkannt wurde. Der ASKÖ pochte bei den Verhandlungen dar-



Diese Totowerbung zierte in den fünfziger Jahren eine Broschüre der Naturfreunde.

auf, jegliches privatkapitalistische Interesse am Ertrag auszuschalten. International ist es im staatlichen Lotteriewesen üblich, den Gewinn für die Förderung sozialer, kultureller und sportlicher Zwecke auszuschütten, um einen moralischen Gegenpol zur Spielsucht der Bevölkerung zu schaffen. So geschah es auch in Österreich. Nach einem Initiativantrag von SPÖ – vertreten durch ASKÖ-Präsident Franz Winterer – und ÖVP wurde am 18. Dezember 1948 das Sporttotosgesetz beschlossen. Der erste Bewerb fand am 23. Oktober 1949 statt.

Die zweckgebundene Verwendung der Totomittel wurde durch die Einrichtung eines Sporttoto-Beirates gewährleistet. Je zwei Vertreter kamen von den Dachverbänden und dem ÖFB, die übrigen aus den Ministerien

für Finanzen, Soziales und Unterricht. Die Erträge aus dem Sporttoto sollten – so sah es der Gesetzgeber vor – nach Abzug der Steuern restlos dem Sport zugute kommen, wobei ausdrücklich vom Amateursport die Rede war. Errichtung, Instandhaltung und Ausbau von Sportstätten sollten besondere Förderung erhalten. Die zweckbestimmte Verwendung erfolgte über die Sportverbände nach einem genauen Verteilungsschlüssel: Der ÖFB erhielt mit 38% das größte Stück vom Kuchen, auf die Dachverbände ASKÖ, UNION und ASVÖ entfielen je 14%, die Fachverbände (ohne Fußball) erhielten 16%, das ÖOC 4%. Damit diese finanziellen Mittel von Anfang an allen österreichischen Sportvereinen zugute kommen konnten, dazu war 1949 die Gründung eines dritten Dachverbandes notwendig. Bereits in den ersten drei Jahren flossen den Verbänden über 100 Millionen Schilling zu – damals eine ungeheure Summe. Lange Zeit erfreute sich der Sporttoto großer Beliebtheit, was bis in die 80er Jahre kontinuierlich steigende Mittel für den Sport bedeutete. 1971 ergab sich eine zu-

sätzliche Steigerung, da der Bund auf seinen Anteil am Reingewinn verzichtete, wodurch sich die Zuteilung an die Sportverbände pro Jahr um ca. 12 Millionen Schilling erhöhte. Ab 1981 war – vielleicht wegen des zunehmenden Desinteresses am Fußball – eine verminderte Spielfreudigkeit zu beobachten, so daß 1987 eine Reform des Totos erfolgte. Mit der Einführung des Lottos und der Gründung der Lotto-Toto-Gesellschaft konnte das staatliche Lotteriewesen in wahrhaft neue Dimensionen vorstoßen. Für den Sport brachte diese Neuerung eine garantierte und wertgesicherte Fixsumme aus den Einnahmen. Allerdings steht die Einbeziehung von Sondereinnahmen (etwa aus dem „Joker“ und der „Torwette“) noch aus. Die Einführung des Sporttotos brachte für den österreichischen Sport eine solide

„Leider ist dann auch der Österreichische Turnerbund wieder entstanden, gegen den man von Gesetzes wegen nichts unternehmen konnte, leider, denn die Zeitschrift des ÖTB hat ja immer nazistische Rülpsen in ihren Artikeln drinnen. Den dritten Dachverband, ASVÖ, mußte man gründen, denn man konnte ja die Sportler, die keinen der beiden großen Blöcke angehören wollten, nicht frei herumrennen lassen.“

Leopold Stipkovich

wirtschaftliche Grundlage für sein Bestehen, seinen Ausbau und seine Weiterentwicklung. Neben der Erhaltung und Neuerrichtung von Sportanlagen konnte der ASKÖ die Totomittel für den Aufbau eines qualitativ hochstehenden Kurswesens gut gebrauchen.

### ASVÖ – Der Sportverband für die „Unpolitischen“

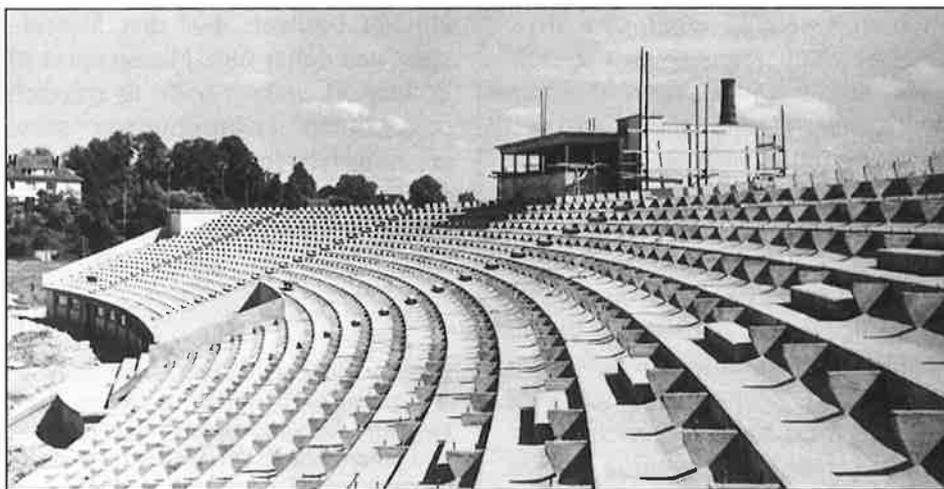
Der ASVÖ hatte sich im voraus angekündigt: schon beim Beschluß der Landessportgesetze 1948/49 wurde auf einen noch zu gründenden Allgemeinen Sportverband Rücksicht genommen, als es um die Zusammensetzung der Sportbeiräte ging. Auch bei den Verhandlungen über das Sporttotosgesetz wurde ein „Allgemeiner Sportverband“ bei der Verteilung der Reingewinne an die Sportverbände berücksichtigt. ASKÖ, ÖFB und UNION hatten in echt demokratischer Weise einen aliquoten Anteil des Totoertragnisses jenen Vereinen zuerkannt, die in keiner der drei Organisationen erfaßt waren und deren Vertretung der ASVÖ werden sollte. ASKÖ und UNION waren durchaus an einem neuen „Konkurrenten“ interessiert. Es stand nicht zu befürchten, daß dieser dritte Dachverband ihre Existenz gefährden würde. Um

aber die aus dem Sporttoto zu erwartenden Mittel dem gesamten österreichischen Sport, also auch den weltanschaulich ungebundenen Sportlern, zukommen zu lassen, mußten diese in einem eigenen Verband organisiert werden. Als sich die Kommunisten der Verbandsgründung annahmten, wurde von ASKÖ-Seite kritisiert, daß es sich bei ihnen wohl kaum um geeignete Vertreter des „unpolitischen“ Sports handeln konnte. Diese Ausdrucksweise fand damals im ASKÖ ohnedies keine Zustimmung, denn „die Tatsachen der Welt sprechen dagegen, daß der wahre Sport nur unabhängig von Politik und Weltanschauung gedeihen kann.“ (ASKÖ-Mitteilungen 1949)

### Drei gleichberechtigte Dachverbände

Am 26. Juni 1949 wurde der ASVÖ in Wien gegründet. Er fungierte als Sammelbecken für alle Vereine, die mit ihrer sportlichen Arbeit keine konkreten gesellschaftspolitischen Aufgaben verknüpften oder politisch im Abseits standen, wie etwa ÖTB-Vereine als Nachfolger der Nazi-Turnerei. Im ASKÖ sagte man sich, es wäre besser, diese Vereine schlüpfen dort unter, als sie machten sich eines Tages selbständig.

Anfängliche Bestrebungen des ASVÖ, einzelne Vereine des ASKÖ und der UNION abzuwerben, wurden mit einer geharnischten Kampfansage gekontert. Grundsätzlich herrschte aber bald ein gutes Einvernehmen zwischen den drei Dachverbänden, da durch sie praktisch der gesamte Sport in Österreich eine gesellschaftspolitische Lobby besaß. In diesem Zusammenhang betonte der ASKÖ, niemals eine Hegemonie angestrebt zu haben, gestand dies aber auch keinem der anderen Verbände zu. Die gemeinsamen Aufgaben, vor allem die unbestreitbare Erziehungsarbeit des Sports, mußten von allen Seiten kooperativ geleistet werden.

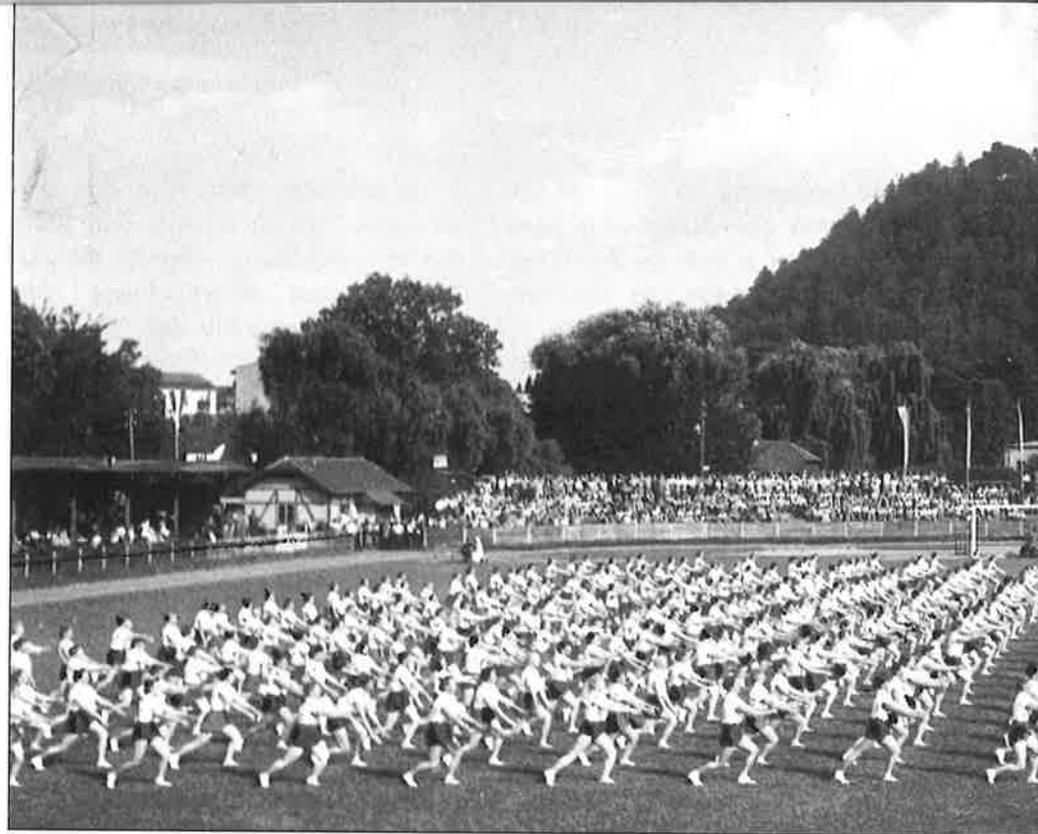


Die finanziellen Mittel aus dem Sporttoto waren für den Neubau von Sportanlagen unbedingt erforderlich. 1952 wurde das Linzer Stadion fertiggestellt – rechtzeitig zur 60-Jahr-Feier des Arbeitersports.

# Neue Formel: Sozialer Volkssport

Ein ganz wesentliches Merkmal des Arbeitersports in der Zwischenkriegszeit war seine Selbstdefinition als „Massensport“. Damit sollte zum Ausdruck gebracht werden, daß der Sport als allgemeines Kulturgut für eine möglichst große Zahl von Menschen zugänglich sein müsse. In einer Zeit von Massenarbeitslosigkeit, Hunger und Armut stand im Vordergrund aller Bestrebungen, die Körperkultur für unterprivilegierte Schichten überhaupt einmal zu öffnen. Oberstes Ziel war dabei die Quantität, die große Zahl von Sporttreibenden. Das soll nicht heißen, daß der Übungsbetrieb schlecht gewesen wäre – ganz im Gegenteil. Im Verhältnis zu den vorhandenen Möglichkeiten und Einrichtungen wurde Hervorragendes geleistet. Not macht eben erfinderisch, und der Improvisation waren kaum Grenzen gesetzt. Wer in seiner Familie bergbegeisterte Vorfahren hat, braucht sie nur zu fragen, mit welcher Ausrüstung sie sich seinerzeit zu ihren Gipfeltouren aufmachten – so möchte heutzutage wohl niemand mehr über Stock und Stein laufen. Was in jenen Tagen aber am meisten zählte, waren große Gruppen. Natürlich wollte man mit dem eindrucksvollen Massenbetrieb auch die Stärke der Arbeitersportbewegung demonstrieren und den „bürgerlichen“ Vereinen eine kompakte Organisation gegenüberstellen.

Dieser Massensport war konzentriert auf Sparten von Sportarten, die sich mit verhältnismäßig geringem Aufwand von einer möglichst großen Zahl Sporttreibender ausüben ließen. Er sollte aber nie in ein spezielles Training für gute und beste Lei-



stungen abgleiten. Als Gegenpol stand ihm der sogenannte Rekordsport gegenüber. Spitzenwettkampf und Rekordstreben blieben lange Zeit verpönt, erst durch die Öffnung des ASKÖ und die rapide Weiterentwicklung des modernen Sports bezog man gegenüber dem Leistungssport eine neue, weniger radikale Position.

## Der „Massensport“ wird genauer definiert

Nach dem Krieg bleibt der ASKÖ weiterhin beim Begriff Massensport, verleiht diesem aber neben der angestrebten Quantität auch eine neue Qualität. Man besann sich zunehmend sozialhygienischer und kulturpolitischer Inhalte, die über den Sport vermittelt werden sollten. Die Ziele waren dabei durchaus sehr hoch gesteckt: der ASKÖ wollte, daß Österreichs Sportlerinnen und Sportler als Avantgarde eines demokratischen und sozial denkenden Volkes angesehen werden könnten.

„Sport und Körperkultur sind die Brücken zum neuen Menschentum. Ohne geistige Sinngebung wären diese Säulen der Arbeiterkultur keinen Pfifferling wert. Der Begriff Massensport ist nur dann richtig erfaßt,

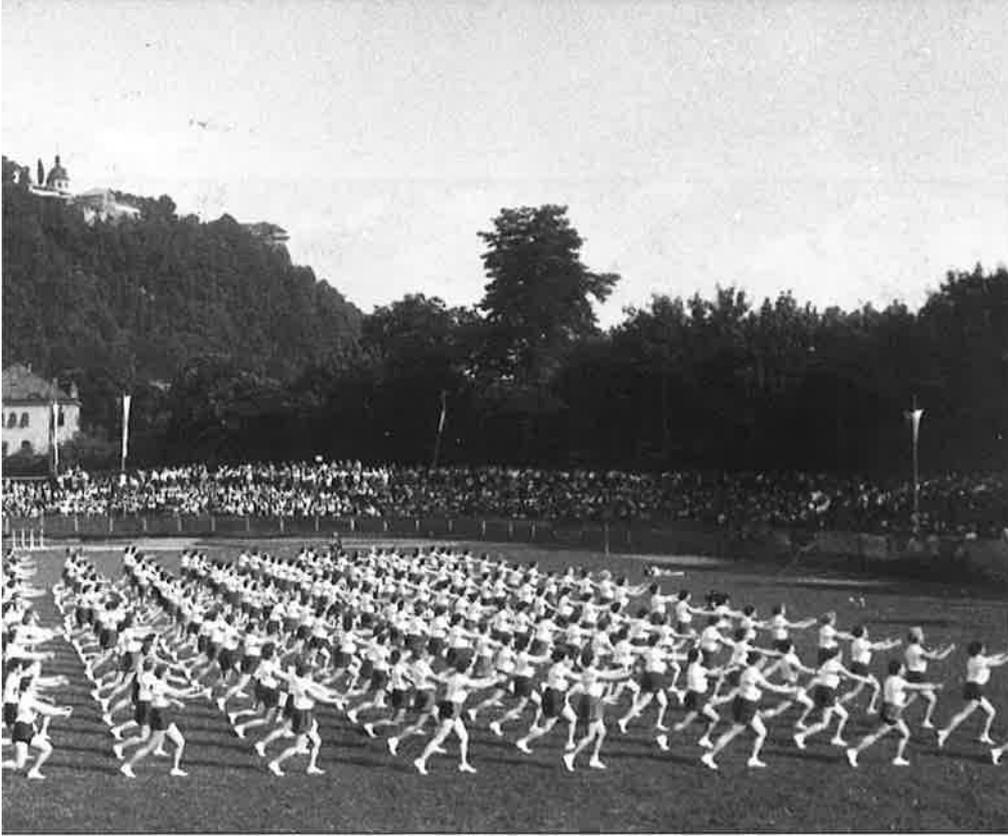
**Arbeitersport war Massensport. In den fünfziger Jahren sprach man im ASKÖ vom „sozialen Volkssport“. Sport, Erholung und Freizeitgestaltung sollten sich harmonisch ergänzen.**

wenn sich Sport, Erholung und Freizeitgestaltung harmonisch ergänzen.“

Die Arbeitersportler verstanden sich als Vorkämpfer einer gesunden, vernünftigen Lebensweise. Da sich gerade die arbeitende Bevölkerung durch einseitige Betätigung in ihrer Gesundheit am meisten gefährdet und geschädigt sah, sollte der Sport für sie positive gesundheitliche Wirkungen besitzen. Für den Massensport galt daher nun: Massensport ist Volkssport. Jedem sollte es möglich sein, durch Leibesübungen seine Leistungsfähigkeit zu erhöhen. Der ASKÖ beschloß daher ein großes Volkssportprogramm und rief alle Arbeitenden zu seiner Verwirkli-

„Der innere Gehalt wird sich so lange nicht finden, so lange nicht zwischen kapitalistischem Erwerbssport und jenem Sport, der für die arbeitende Menschheit der einzig mögliche ist, scharfe Grenzen gezogen werden.“

**Steffi Endres (1951)**



chung auf. Natürlich kommt auch in dieser neuen Bezeichnung die Abkehr des ASKÖ von seiner freiwilligen Isolation früherer Zeiten zum Ausdruck. Der Begriff „Massen“ drängt geradezu die Lesart „sozialistische“ oder „proletarische“ Massen auf, während der Terminus „Volk“ überhaupt keine Einschränkungen mehr zuläßt. Der Zusatz „sozial“ sollte betonen, daß mit diesem Sport im Bereich der Volksgesundheit viel-

fältige positive Wirkungen erzielt werden könnten. Die Arbeitersportorganisationen dienten nach eigener Auffassung nicht dem Ziel, die Massen der sporttreibenden Werktätigen organisatorisch zu erfassen, sondern sie aktiv zur Sportausübung zu bringen. Gerade angesichts lächerlich niedriger Zahlen von aktiven Sportausübenden, vor allem unter der arbeitenden Bevölkerung, sollten Sport und Leibesübungen zum Gemeingut

aller erhoben werden. Darin erblickte man auch einen grundlegenden Gegensatz zum bürgerlichen Sport: während dieser wenig oder kein Interesse zeigte, dem ganzen Volk Zugang zu den Leibesübungen zu verschaffen, versuchte der soziale Sport, die Beschränkung der sportlichen Tätigkeit auf wenige Privilegierte zu durchbrechen.

### **Für den sozialen Volkssport, aber gegen den Staatssport**

Um diese neue Formel entbrannte auch eine inhaltliche politische Diskussion. Unter den Funktionären befanden sich auch einige, die für die ideologisch prägnante Bezeichnung „sozialistischer Arbeitersport“ eintraten. Dr. Steffi Endres, lange Zeit im Bildungsbereich und dem Frauensport eine führende Funktionärin im ASKÖ, gab auf diese Einwände eine fundierte Erwiderung. Sie war der Ansicht, daß der einstige ethische Gehalt des ASKÖ durch die Zeitereignisse vor 1945 an Gewicht verloren habe. Die Wiedererrichtung des ASKÖ betreffe vorläufig – 1951 – nur die äußere Struktur, für die Ziele des Arbeitersports müsse aber noch angestrengt gearbeitet werden. Im Begriff „sozialer Volkssport“ kam diese Zielsetzung ihrer Meinung nach deutlich zum Ausdruck.

„Sozialer Volkssport“ würde somit eine der Grundlagen für die Erreichung der Ziele des ethischen Sozialismus beschreiben. „Sozial“ als Vorstufe für „sozialistisch“, „Volkssport“ deswegen, weil ein Großteil der arbeitenden Menschen das Wort Proletarier als eine Degradierung empfand, die Bezeichnung „Proletarier-sport“ daher nicht in Frage kam.

Für den sozialen Volkssport, aber gegen den Staatssport – Steffi Endres sah zwei Wege zu diesem Ziel, die gleichmäßig beschritten werden müßten: eine Kaufkraftsteigerung der arbeitenden Massen sowie die erforderliche öffentliche Finanzie-



**Das 60-Jahr-Jubiläum des Arbeitersports stand im Zeichen des sozialen Volkssports. Ebenso die ASKÖ-Landestage des Jahres 1952, wie hier in Tirol.**

rung. Der soziale Volkssport war ein dringendes sozialpolitisches Anliegen und längst kein Parteipolitikum mehr, aber die Sportorganisationen auf Bundes- und Landesebene waren noch sehr weit davon entfernt, die positiven Auswirkungen aus seiner Förderung zu erblicken. Eine richtige Betreuung, so überlegte man damals im ASKÖ, wäre erst durch das Sozialministerium gegeben. Folgerichtig forderte man die Eingliederung des Sports in dieses Ministerium, später auch die Einrichtung eines eigenen Staatssekretariates einschließlich eines Bundesamtes für den Sport.

### Bevormundung wird abgelehnt

Aus dem Sozial- und Kulturbudget konnte der Sport in der Nachkriegszeit keine besondere Unterstützung erwarten. Durch die Einführung des Sporttotbetriebes standen dem ASKÖ ab 1950 zwar relativ große finanzielle Mittel zur Verfügung, doch bedeutete dies für so manchen konsequent denkenden Arbeitersportler einen gerade noch tolerierbaren Kompromiß. Die Verquickung von Sensations- und Massensport im Toto war zwar nicht ganz lupenrein, doch die Erträge flossen wenigstens dem sozialen Volkssport zu.

Volkssport war aber auf keinen Fall gleichzusetzen mit Staatssport. Der ASKÖ war strikt dagegen, daß staatliche Stellen die Ausbildung der Aktiven direkt übernahmen. Dies sollte eine Aufgabe der Verbände und Vereine bleiben. Es sollten nach wie vor die Sportverbände sein, die ihre Sportler zu den Olympischen Spielen entsandten, und nicht der Staat. Jede Form des Staatssports wurde abgelehnt, auch wenn dieser zunächst nur den sogenannten Leistungssport erfassen würde. Aufgabe des Staates müßte die Koordination und Förderung des Sportes sein. In den ASKÖ-Mitteilungen wird zu dieser Frage im April 1949 festgestellt: „Wir verwal-



**Sozialer Volkssport hieß: Sport für alle Bevölkerungsschichten. Das Sozialministerium, so argumentierte der ASKÖ, müßte sich dieser umfassenden Aufgabe annehmen.**

ten uns selbst und haben Tausende ehrenamtliche Funktionäre und Idealisten. (...) Ohne sie ist der Sport-, Spiel- und Turnbetrieb überhaupt nicht zu führen; wir wünschen die öffentlichen Mittel gleichmäßig

verteilt; die Unterstützung und Förderung der Leibesübungen durch Staat und Gemeinde haben wir vor dem Kriege und nach dem Kriege zu wiederholten Malen gefordert und in möglichem Ausmaß auch erreicht. Die arbeitenden Menschen, die Sport treiben, bedürfen aber sicherlich mehr der Unterstützung durch die Gemeinschaft als die besser Situierten. Die Zeit ist endgültig vorbei, wo

die Sportausübung nur für hochqualifizierte Berufsschichten allein möglich ist. Wir wünschen auch weiterhin keine autoritäre Bevormundung oder Reglementierung im Sport durch den Staat, sondern eine freie Entwicklung und Förderung der Sportbewegung durch Staat, Länder und Gemeinden.“

### Vorläufer von Breiten- und Gesundheitssport

Pierre de Coubertin, der Mentor der modernen Olympischen Spiele, hatte stets an die Vorbildwirkung des Leistungssports geglaubt. Die Grundlage für eine verbreitete Sportausübung war für ihn der Spitzenathlet – auch wenn in seinen Tagen darunter noch anderes zu verstehen war als heute. „Damit hundert junge Menschen ihren Körper bilden, ist es nötig, daß fünfzig Sport betreiben; damit fünfzig Sport treiben, müssen zwanzig sich spezialisieren; und damit zwanzig dies tun, ist es notwendig, daß fünf durch hervorragende Leistungen zu Vorbildern werden.“ Der Ansatz des Arbeitersports war genau umgekehrt: nicht das Vorbild des einzelnen, sondern die Basisarbeit auf breiter Front würde die Menschen zum Sport bringen. Genau dies bezweckte der Massensport. Volkssport läßt sich in heutiger Terminologie am ehesten mit „Breitensport“ übersetzen. Obwohl es para-

„Tempo ist die Losung des industriellen Lebens; Tempo ist das Schlagwort der Technik und des Verkehrs. Tempo halten heißt es bei der Arbeit am laufenden Band, in Fabriken, in den Büros, an den Schreibmaschinen. Tempo auch im geistigen Leben, bei der Fülle von Fortbildungs- und Entwicklungsmöglichkeiten. Wer das Tempo nicht aushält, wird konkurrenzunfähig, bleibt zurück, wird überflüssig. Um dieses Tempo einzuhalten, braucht man starke Nerven, Geistesgegenwart, Willensstärke und Zielbewußtheit. Dies alles bringt die Ausübung des Sports.“

Steffi Endres (1951)



Eine gute fachliche Betreuung sollte schon bei den Kleinsten einsetzen.

dox erscheint, stellte der langsam entstehende Breitensport anfänglich einen Gegensatz zum Massensport dar. Während im Massenbetrieb möglichst einfache, von vielen gleichzeitig praktizierbare Übungen und Spielformen bevorzugt wurden, bedeutete Breitensport ein Interesse für alle Sparten, auch für jene, die für einen Massenbetrieb ungeeignet waren. Da aber ab den fünfziger Jahren die Infrastruktur des ASKÖ und des Sports allgemein immer besser wurde, konnten zahlreiche neue Sparten in den ASKÖ aufgenommen und mit dem Übungsbetrieb in vielen neuen Sportarten begonnen werden. So waren die ASKÖ-Sportler im Jahr 1950 bereits in gut zwei Dutzend Sparten aktiv. Eine massive Aufwärtsentwicklung hatte eingesetzt. Der heutige Breitensport ist aus der Verbindung der beiden Strömun-

gen hervorgegangen. Er deckt das breitestmögliche Spektrum von Sportarten ab und ist zugleich auch ein Sport der breiten Masse. Der Unterschied zu früher liegt darin, daß diese Massen nicht mehr einheitlich mobilisiert werden müssen, sondern ihren Neigungen entsprechend Sport ausüben können.

Auf die differenzierte Einstellung des ASKÖ zum Spitzensport wird an späterer Stelle noch genauer eingegangen. Es sei nur soviel gesagt, daß nicht der Leistungssport an sich abgelehnt wurde, sondern nur der Sportbetrieb, der ausschließlich den Leistungssport sieht und anerkennt. Der ASKÖ war und ist aufgebaut auf die aktive sportliche Betätigung jedes einzelnen, ohne jedoch die Freude am Zusehen auszuschließen. Alle Sparten des Sportes, der Spiele und des Wanderns sollten umfaßt werden und für beide Geschlechter wie auch alle Altersklassen offen sein. Der Wettkampfsport wurde daneben

in jeder Leistungsklasse geübt. Ein Leitgedanke bei solchen sportphilosophischen Überlegungen war die gesundheitspolitische Bedeutung des Sports, die der ASKÖ seit jeher in den Mittelpunkt seiner Bemühungen gestellt hat. Freude am Sport und Wahrung der Gesundheit gehören untrennbar zusammen. Sport soll neben Freude an der Bewegung und an der Leistung unbedingt gesundheitsfördernd sein. Sportliche Betätigung besitzt neben der kreativen Seite – Spiel, freie Bewegung, Körpergefühl – auch eine rekreative Funktion. Und während in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts die körperliche Schwerarbeit der Arbeitenden Erholung durch Sport so notwendig machte, war es im beginnenden Wohlstandszeitalter die Beschleunigung des Arbeitstempos, unter der die Menschen physisch wie psychisch litten.

Heute nennen wir diese Erscheinung „Streß“. Gesundheitsförderung durch Sport ist im Arbeitersport also kein neues Thema. Damit verbunden ist auch eine unverkrampfte Einstellung zum Sport insgesamt. Präsident Franz Winterer drückte dies so aus: „Die Auswahl der Sportarten soll nach ethischen Erwägungen erfolgen. Jeder kann sich die ihm zugehende Sportart aussuchen. Er kann auch das Boxen im Ring wählen, das im Niederschlagen eines Menschen den höchsten Sieg erblickt. Aber Arbeitersport ist das nicht! Für diesen steht die Förderung der Gesundheit im Mittelpunkt. Er setzt an die Stelle des tierischen Ernstes der Verkrampfung im Nervenkrieg um den Sieg einen lockernden Humor, ohne in der Anspannung um den Erfolg nachzulassen.“

Humor ist das Zauberwort. Sport darf Spaß machen, soll Spaß machen. Freiwillige, lustbetonte Körperarbeit soll dabei im Vordergrund stehen. Nichts anderes propagiert der Gesundheitssport in unseren Tagen.



**In verschiedenen Sportarten konnten sich Frauen schon relativ früh betätigen.**

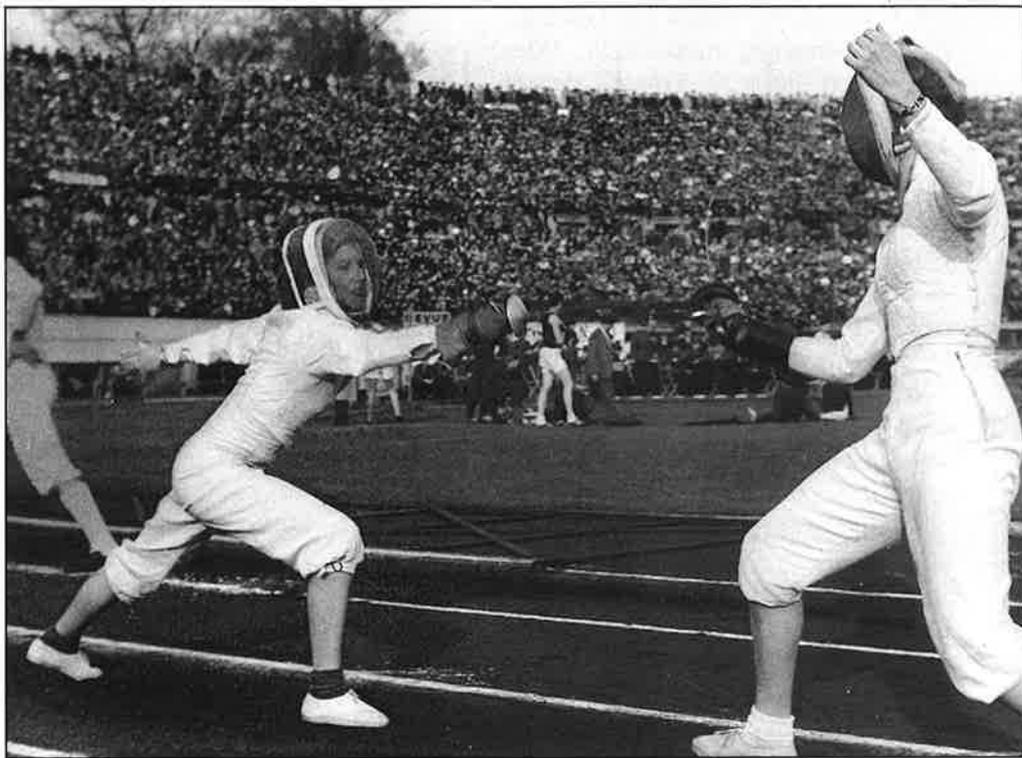
# Gleiches Recht für Frauen auch im Sport

Die Geschichte des 20. Jahrhunderts ist unter anderem eine Geschichte von Emanzipationsbewegungen. Die Befreiung der Frau aus patriarchalischer Vorherrschaft nimmt dabei eine herausragende Stelle ein, auch wenn dieser Prozeß vielerorts erst begonnen hat und sich – je nach Kultur – mit unterschiedlicher Geschwindigkeit abspielt. In der Sozialdemokratie war der Kampf für die Frauenrechte von Anfang an ein wichtiges Thema. Nur ging die Verwirklichung dieser Rechte in einer von Männern dominierten Partei nicht ohne Widerstand vor sich. Die Gleichstellung der Frau auf allen kulturellen Gebieten schloß natürlich den Sport mit ein. Der erste Abschnitt des vorliegenden Buches berichtet auch von den großen Fortschritten der Frauen bei der Ausübung des Sports.

## Frauen haben Österreich aufgebaut

Nach Beendigung des Zweiten Weltkrieges war eine völlig neue Lage eingetreten. Durch die physische Abwesenheit der Männer – sie waren gefangen, verschollen, kriegsversehrt oder tot –, sahen sich die Frauen veranlaßt, auch spezifische Männertätigkeiten zu übernehmen. Vor allem in der ersten Zeit des Wiederaufbaus leisteten sie körperliche Schwerarbeit und ersetzten die Männer in allen Bereichen. Man spricht in diesem Zusammenhang daher von den „Trümmerfrauen“.

Es erscheint angesichts dieser einige Jahre andauernden Verhältnisse keineswegs verwunderlich, daß die



österreichischen Vertreterinnen bei den Olympischen Spielen von 1948 in London weit besser abschnitten als ihre männlichen Delegationskollegen. Die 25 Leichtathletinnen und Wassersportlerinnen errangen eine Goldmedaille und drei Bronzemedailles. Die Dezimierung der männlichen Bevölkerung durch zwei Kriege und die Beeinträchtigung ihrer Leistungsfähigkeit mag dazu beigetragen haben. Außerdem mutmaßte man im ASKÖ, daß der verkappte Professionalismus die Männer in einen moralischen Tiefstand gezerrt habe, während der Frauensport von dieser Tendenz verschont geblieben war. „Die Frauen sind demnach mit größerer Liebe und selbstloser Sportlerinnen, ohne aus der sportlichen Tätigkeit wirtschaftliche Vorteile ziehen zu wollen.“ (ASKÖ-Mitteilungen, September 1948)

## Die Frauen wollen eine eigene Körperkultur

Im ASKÖ hatte es bis zum Verbot ein eigenes Frauensportreferat gegeben, das nach 1945 neu eingerichtet und

**Auch im Sport kämpften sie für ihre völlige Gleichstellung.**

1954 erweitert wurde. Dr. Steffi Endres, langjährige Frauensportreferentin, forderte bereits 1949 neben dem wichtigen Gesundheits- und Ausgleichssport auch die Voraussetzungen für einen eigenen weiblichen Leistungssport. Im Mittelpunkt ihrer Überlegungen stand die eigene Natürlichkeit, die aber an erster Stelle mit dem Gebären verknüpft war. Bei der Verfolgung des Ziels „Erhaltung

## Mehr Augenmerk dem Frauensport!

In dem schweren Aufbauwerk des österreichischen Arbeitersports wird dem Frauensport viel zu wenig Beachtung geschenkt. Kein Arbeiter-Turn- und Sportverein ohne Frauenabteilung! Wir wollen nicht einer einseitigen Bevorzugung des Männersports das Wort reden. Die Mädchen und Frauen sollen und müssen bei uns die Möglichkeit der körperlichen Ertüchtigung finden. Auch die Mitarbeit in allen unseren Organisationsteilen muß den Frauen und Mädchen gewahrt sein.

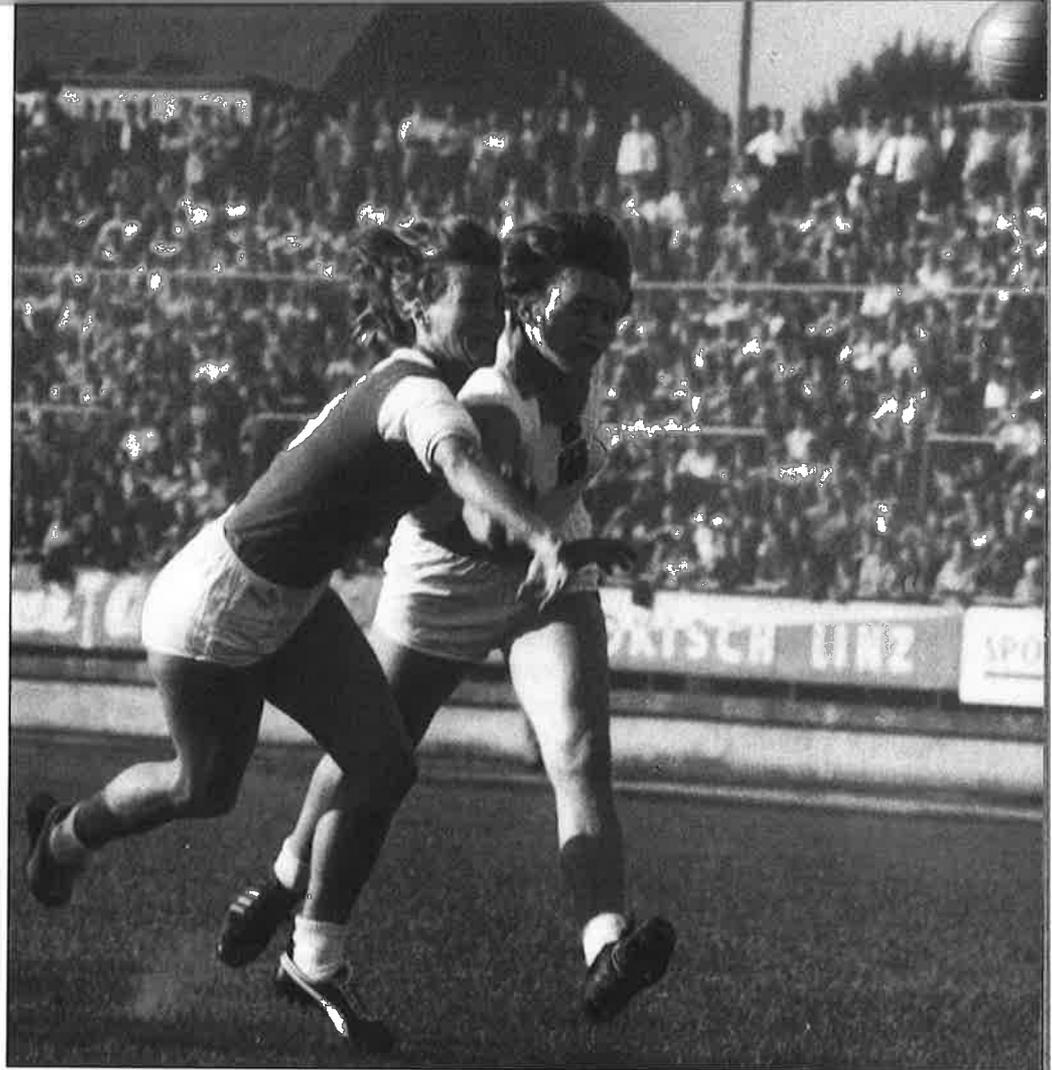
(ASKÖ-Mitteilungsblatt 1/4)

der Gesundheit“ wurde die Gebärfähigkeit vorrangig mitbedacht. Weiters waren die ASKÖ-Frauen damals – in den fünfziger Jahren – noch der Ansicht, daß nicht alle Sportarten für Frauen geeignet seien. Als die „der weiblichen Eigenart am besten entsprechenden Sportarten“ wurden vor allem Gymnastik, Turnen, Schwimmen, Leichtathletik sowie „seelisch kräftigende und beruhigende Übungen“ – Tanz, Reigen, Spiele, Wandern – gezählt. Diese selbstauferlegten Einschränkungen waren zweifellos auf noch weithin vorherrschendes männliches Gedankengut im Umfeld der Frauensportlerinnen zurückzuführen. Daß sie ihre Emanzipationsbestrebungen trotzdem sehr ernst betrieben, zeigt die folgende Stellungnahme des Frauensportreferates: „Nicht aus kleinlichen Einzeldingen heraus wollen wir die tatsächliche Gleichberechtigung für die Frauen anstreben. Im ASKÖ wollen wir den Grundstein zur Gesundheit des weiblichen Geschlechtes legen. Wir wollen die neue, sozialistische Kultur aufbauen helfen.“

### Sport ist wichtig für Frauen

Mit Werbeaktionen sollten die Frauen für den Sport begeistert werden. Auch hier waren lange Zeit noch traditionelle Muster vorherrschend: so etwa gab es ein eigenes Hausfrauenturnen. Vorbild war dabei der Schwedische Hausfrauengymnastikbund, der zum Bundesfest 1950 eine 200 Frauen starke Delegation entsandte.

Im Bemühen um eine weibliche Körperkultur bezog das ASKÖ-Frauenreferat Stellung gegen gesundheitschädliche Modeerscheinungen, wie Fischbeinmieder, Stöckelschuhe, Bleistiftabsätze und deformierende Kleidung, die auf die „Diktatur der Mode“ zurückgeführt und angeprangert wurden. Desgleichen der Jazz im Gymnastikunterricht. Andererseits



So mancher Sport blieb aber noch lange Zeit reine Männerdomäne.

redeten die ASKÖ-Frauen einer gesunden Ernährung das Wort. Aufgrund der beruflichen Doppelbelastung vieler Frauen war eine vernünftige Freizeiteinteilung mit maßvoll betriebenen Sport eines der Hauptanliegen des Frauensports. Zahlreiche Artikel im ASKÖ-Sport stellen diese Bemühungen deutlich unter Beweis.

Ende der fünfziger Jahre waren 27,5% der ASKÖ-Mitglieder Frauen. 1934 waren es weit mehr gewesen. Mit scharfen Worten wurde dieser Mißstand kommentiert:

„Einen großen Teil der Schuld tragen daran die altmodischen Ansichten der Männer, die noch immer die Frau im Haus als notwendiges Inventar betrachten, das unbedingt und zu jeder Zeit da sein muß. Es läge an euch, Genossen, daß ihr auf eure Sportler einwirkt, damit sie ihren Frauen im Familienkreis ein wenig von der Gleichberechtigung geben, die die Frau im öffentlichen Leben bereits hat.“

Dora Marek (1958)

### Leistungssport: Frauen drängen an die Spitze

Während nach dem Krieg ideologische Prägungen noch längere Zeit gültig blieben, auch Frauen in ihrer damaligen Lebenssituation kaum die Zeit aufgebracht hätten, Leistungssport zu betreiben, setzte in den 60er Jahren ein gewaltiger Aufschwung im Frauensport ein. Immer mehr olympische Sportarten wurden den Frauen zugänglich (1964 war es Volleyball als erste Damen-Spielsparte), und die sogenannten „unweiblichen“ Sparten öffneten sich dem Interesse der Sportlerinnen. Diese an sich positive Entwicklung wurde bald von den negativen Erscheinungen des extremen Spitzensports begleitet. So berichtete Prof. Käthe Wiesenberger (Frauenturnwartin im ASKÖ und im Weltturnverband)

1972 aus München: „Die Wettkämpfe der Turnerinnen stehen an erster Stelle aller Sportdisziplinen bei Olympischen Spielen unter ‚lebensgefährlich!‘“ Davon abgesehen, wurde auch von sportmedizinischer Seite her bestätigt, daß alle Sportarten den Frauen offen stehen sollten – insbesondere jene, die ihnen bis zuletzt verschlossen blieben: die Dauerleistungsdisziplinen wie etwa der Langstreckenlauf. Heute betreiben sie Stabhochsprung und Bodybuilding mit derselben Selbstverständlichkeit wie Männer. Beim Gewichtheben startete vor kurzem zwar eine Teilnehmerin noch im Männerbewerb, weil es keine eigene Frauenklasse gab, aber die Barrieren sind auch hier schon gefallen. Eine Einschränkung, was gewisse Sportarten betrifft, ist heutzutage praktisch völlig überwunden. Andererseits besteht noch immer der Eindruck, daß der Spitzensport der Frauen ein ungeliebtes Kind ist. Es gibt z. B. noch keine der Heeres-Sport- und Nahkampfschule ähnliche Einrichtung, um Spitzensportlerinnen ebenso gute Trainingsmöglichkeiten zu bieten, wie sie die Männer schon seit langem genießen. Ein solches Frauensportmodell ist seit langem in der BSO diskutiert worden, seit Frühjahr 1992 gibt es auch einen dahingehenden Beschluß. Die Verwirklichung wird freilich noch einige Zeit auf sich warten lassen.

### **Mitgestaltung in den Vereinen**

Andere Benachteiligungen bestehen aber für die Frauen weiterhin, so z. B. vom Zeitaufwand her. Die Trainingszeiten sind für Frauen noch immer nicht besonders freundlich. Dem Abhilfe zu schaffen, bedarf es eines weiteren gesellschaftlichen Fortschritts in Richtung Emanzipation. Wenngleich manchmal noch gewisse traditionellen Denkweisen verhaftet, hat das ASKÖ-Frauensport-

referat mit seiner Tätigkeit viel zur Gleichstellung der Frau im Sport beigetragen. Dies bezieht sich aber leider nur auf die aktive Ausübung nunmehr aller Sportarten. Im Funktionärswesen sind Frauen nach wie vor kraß unterrepräsentiert.

Bereits im Jahr 1960 fragte Steffi Endres: „Wo bleibt die Frau als Funktionärin?“ Ein Drittel aller Ausschußmitglieder müßten Frauen sein – doch sie waren nur vereinzelt als Funktionärinnen anzutreffen. Die Frau im Sportverein ist heutzutage schon längst keine Besonderheit mehr – allerdings nur, was ihre Beteiligung am Sportbetrieb betrifft.

### **Frauen in die Gremien**

Anders verhält es sich mit ihrer Rolle als Mitgestalterin, als Mitbestimmerin, als Verantwortung tragende Funktionärin. Sie ist in den heutigen Strukturen eher die Ausnahme. In Bereichen arbeitsintensiver administrativer, jedoch untergeordneter Positionen sind Frauen wohl anzutreffen. Sie werden gerne als Schriftführerinnen, Karteiführerinnen oder für andere Ameisentätigkeiten herangezogen. Von einer Quotenregelung kann indes nicht die Rede sein, schon gar nicht, wenn man die Wichtigkeit der Funktion betrachtet. Der Frauenanteil verdünnt sich hinauf zu den obersten Sportgremien in den Verbänden, im ÖOC und der BSO immer mehr.

Sicher spielt bei diesem Mißverhältnis das Festhalten der Männer an angestammten Positionen eine Rolle. Andererseits können viele Frauen, die ohnedies schon mit hohen Belastungen in Beruf und Familie „gesegnet“ sind, die Zeit für eine Tätigkeit als Funktionärin einfach nicht aufbringen. Eine Verbesserung könnte sich dabei nur durch eine Veränderung der Lebensumstände ergeben. Dazu müßten die Männer den Frauen aber mehr von ihrer Arbeit abnehmen. Dem Sport täte es sicher

gut, wenn auch im organisatorischen Bereich ein neidloses Miteinander von Frauen und Männern bestünde. Was zumindest dem vom Sport proklamierten Grundsatz der Fairneß entspräche.

### **Prof. Käthe Wiesenberger**

Mehr als 50 Jahre gehörte „Käthe“ Wiesenberger zum nationalen und internationalen Turnsport wie das Amen zum Gebet. Sie widmete praktisch ihre gesamte Zeit der Turnerei und übte gleichzeitig die Funktionen einer ASKÖ-Bundes-Frauenturnwartin, der Frauenreferentin des Fachverbandes und der Frauenturnwartin im Weltturnverband aus. Daneben leitete sie einen Turnplatz in Wien-Favoriten, hielt Vorlesungen an der Bundesanstalt für Leibesübungen, sprach in zahlreichen Ländern über das Frauenturnen und war auch als Publizistin sehr rege. Käthe Wiesenberger hatte namhaften Anteil daran, daß der Frauensport international so große Fortschritte machte. Sie trat aber stets für eine gesunde Ausübung des Frauenturnens ein, das mitunter extreme Überzüchtungerscheinungen zeigte. Käthe Wiesenberger verstarb am 18. März 1983 im 83. Lebensjahr.

### **Dr. Steffi Endres**

Steffi Endres (\*1891) wurde im November 1915 (damals noch als die Werkstudentin Stefanie Göschka) gemeinsam mit ihrem späteren Mann Robert Endres zum Doktor der Philosophie promoviert. Als Mittelschullehrerin unterrichtete sie die Fächer Deutsch, Geographie, Geschichte, Turnen und Gesang. Sie war die erste Frau in Österreich, die zum Studium der Leibesübungen zugelassen worden war. Turnen, Spiel und Sport waren ihr Ausgleich und zum großen Teil Lebensinhalt. Unmittelbar nach Gründung der Ersten Republik schloß sie sich dem Arbei-



**Steffi Endres**

ter-Turnverein an. Im ASKÖ-Frauenausschuß war Steffi Endres eine der aktivsten Mitarbeiterinnen. Sie verfaßte 1932 das Maifestspiel des ASKÖ, war Mitschöpferin des Frauensportprogrammes des ASKÖ und der SASI (Arbeitersportinternationale) und machte die Leibesübungen zu einem Kulturfaktor. An der Bundesanstalt für Leibeserziehung und im ASKÖ hielt sie zahlreiche Vorträge. Bis 1962 war sie als Frauensportreferentin Mitglied des ASKÖ-Bundesvorstandes, bei ihrem Ausscheiden wurde ihr die Ehrenmitgliedschaft des ASKÖ verliehen. Die Ehrenpromotion an der Universität Wien – 50 Jahre nachdem sie die Doktorwürde erhalten hatte – war die Anerkennung für ihre großen Verdienste. Im ASKÖ war sie lange Jahre und mit lauterer Gesinnung für die Ziele des Arbeitersports und vor allem der Frauensportlerinnen eingetreten. Steffi Endres stand bereits im 83. Lebensjahr, als sie 1974 in Wien starb.

## Leistungs- sport ist kein Tabu mehr

Julius Deutsch hatte 1931 dem bürgerlichen Rekordsport mit seiner Fixierung auf die Einzelleistung eine deutliche Absage erteilt. Sportkanonen zu züchten und Rekorden nachzujagen, könne unmöglich Aufgabe des Arbeitersports sein. Dessen ureigenes Ziel war ja – wie im vorhergehenden Abschnitt ausgeführt wurde – der Massensport und die damit verbundene Erziehung zur Solidarität. Die Kritik am Rekordsport blieb nach 1945 vorerst aufrecht. Dabei wurde in erster Linie seine Verbindung mit kommerziellen Interessen verurteilt. Ein Sport, der mit so vielen materiellen Interessen verfilzt ist, könne sich unmöglich mit Fragen der Jugenderziehung und der Volksgesundheit auseinandersetzen. Allen kulturpolitischen Anliegen würde er von vornherein auszuweichen versuchen: „Der Rekordsport ist daher bestrebt, den Kulturfragen eines Volkssportes durch eine schon aus Geschäftsgründen taktisch betonte unpolitische Einstellung auszuweichen.“ Das widersprach den grundlegenden Zielsetzungen des Arbeitersports.

### Exzesse vermeiden

Auswüchse aus übertriebenem Leistungsstreben wurden von ASKÖ-Seite immer wieder verurteilt. Dies betraf die traditionellen Spitzensportarten genauso wie risikoreiche alpine Unternehmungen oder die sich in den 50er Jahren langsam ausbreitende Bodybuilding-Bewegung. Eine klare Unterscheidung wurde zwischen der „optimalen“ und der „maximalen Leistung“ getroffen. Optimale Leistung erhält und fördert die Gesundheit, maximale Leistung ist



**Leistungsfreude hat als Motiv für sportliche Betätigung durchaus ihre Berechtigung.**

nur unter besonders günstigen Bedingungen der Gesundheit nicht abträglich.

Bereits im Sportprogramm aus dem Jahr 1947 waren optimale Leistungen in mehreren Sportzweigen höher gewertet worden als maximale Leistungen in einem einzigen Sportzweig. Vielseitigkeit galt als die erstrebenswerte Höchstleistung. Ob-

Wir haben die Verpflichtung, in der Diskussion „Rekord- oder Leistungssport?“ zunächst eine scharfe Trennungslinie zwischen maximaler und optimaler Leistung zu ziehen. Daran schließt sich die Verpflichtung einer gesundheitlich tragbaren Abgrenzung nach oben, auch der optimalen Leistungen. Wir müssen dem Ausdruck optimale Leistung einen gesundheitserhaltenden Sinn geben.

(ASKÖ-Sport, 1951/7)



wohl nicht die Leistung an sich ver-teufelt wurde, galt der Spitzensport für die Arbeitersportler als Tabu. Die kommerzielle Auswertung der Spitzenleistungen konnte im Bemühen um einen reinen Amateursport nicht übersehen werden.

### Ja zur Leistungsfreude

Die Entwicklung der modernen Leistungsgesellschaft brachte eine – wenn auch zögernde – Neubewertung dieses Begriffs durch sozialdemokratische Organisationen mit sich. Während einerseits übertriebene Leistungsdenken im Beruf große Schäden verursacht, bildet ein positives Verhältnis zu gern erbrachter Leistung eine wesentliche Basis für gesellschaftliche Veränderungen. Im ASKÖ erkannte man bald, daß nur eine leistungsfähige Arbeiterschaft eine produktive Wirtschaft garantie-

ren könne. Und im Lichte des Wiederaufbaus, der ja eine herausragende Leistung der österreichischen Bevölkerung darstellte, war man bald geneigt, die positiven Wirkungen einer verbesserten Leistungsfähigkeit zu betonen. Um diese zu steigern, bedarf es aber zuerst der Freude an der Leistung –, und die kann der Sport in hohem Maße vermitteln.

Der Sport fördert die Leistungs-freude, und je umfassender seine Wirkung gestaltet werden kann, um so stärker wird diese an die Gesellschaft weitergegeben. Andererseits gibt der Sport auch vielen Menschen die Möglichkeit, dem Druck der Leistungsgesellschaft im Berufsleben zu entfliehen, weil in ihm nicht von außen Leistung erzwungen wird, sondern nur der eigene innere Antrieb das Maß setzt. In einer Leistungsgesellschaft, die in wesentlichen Bereichen von enthumanisierenden Tendenzen bedroht ist, wird der Sport so zum Ventil. Es gibt nur wenige andere Aktivitäten, die in derart idealer Weise Selbsterziehung mit Befreiung und Sich-Ausleben vereinen. Hiezu kommt die gemeinschaftsbildende Funktion des Sports. Unsere reglementierte Welt ermöglicht außerhalb der eher isolierenden Intimspäre nur sehr wenige intensive Erlebnisse. Diese ist aber der Sport sehr wohl zu bieten imstande. Bis es aber soweit war, daß der Lei-

stungsbegriff, bei aller Warnung vor Extremen, grundsätzlich positiv besetzt war, mußten noch zahlreiche Barrieren abgebaut werden. Zunächst darf nicht vergessen werden, daß der Sportverband für die Menschen gleichermaßen kulturelle wie politische Heimat war. Diese Traditionsgebundenheit blieb gut zwei Jahrzehnte nach dem Krieg tonangebend.

### Spitzensport – auch im ASKÖ

Schon Ende der fünfziger Jahre war im ASKÖ-Sport zu lesen: „Gewiß möchten ernsthafte Sportler keine ‚Gesundheitslimonade‘ aus dem Sport machen. Der Spitzensport bedeutet noch nicht ein Harakiri.“ Leistungssteigerung um jeden Preis wurde natürlich nicht akzeptiert. Der in den sechziger Jahren immer stärker einsetzende internationale Sportverkehr und die damit verbundene Zunahme an Meisterschaften führten, verquickt mit nationalen Prestige-gedanken, zu einem verstärkten Leistungsstreben. Der Sieges- und Rekordwahn und eine intensive Spezialisierung waren die Folge. Dieser allgemeine Zug der Zeit fand naturgemäß auch im ASKÖ seinen Niederschlag, unterstützt noch durch die Mitarbeit in den Fachverbänden. Mehr und mehr verlagerte sich die technische Arbeit ganz auf die einzelnen Sparten. Dieses spartenspezi-

„Die Menschen wußten nach dem Krieg schon sehr genau, zu welchem Verband oder Verein sie sich bekannten. Ein Vereinswechsel, noch dazu von einem Dachverband zum anderen, war damals eigentlich kaum vorstellbar und wurde von den Verbänden gar nicht goutiert. Sowohl die Funktionäre als auch die Sportlerinnen und Sportler waren noch sehr stark von den politischen Auseinandersetzungen der Zwischenkriegszeit geprägt. Der Spitzensportler, der nicht nach politischen Gesichtspunkten seinen Sport betrieben hat oder sich sogar öffentlich von politischen Anschauungen distanziert hat, war vielen Funktionären suspekt. Der Ruch des Materiel-len haftete schon damals dem Spitzensport an, wenn auch nicht so kraß wie heute. Erst durch das Ausscheiden der alten Funktionäre und den Zuzug jüngerer stieg das Ansehen des Spitzensports innerhalb des ASKÖ. Als sich ASKÖ-Sportlerinnen und Sportler erstmals an Olympischen Spielen und Weltmeisterschaften beteiligten und sich dadurch zwar nicht parteipolitisch, aber immerhin ideologisch in einer großen Öffentlichkeit als Arbeitersportler bekannten, kam es zu einem Sinneswandel.“

Norbert Adam



**Gerhard Seibold und Günther Pfaff zählten zu den erfolgreichsten ASKÖ-Paddlern.**

fische Spezialistentum hat sich bis heute herauf noch verstärkt. Zuerst profitierte der Spitzensport unmittelbar von dieser Entwicklung. Später erkannte man aber, daß sich auch eine gute Allroundausbildung auf die Leistungssteigerung positiv auswirkte. Im Zuge eines Umdenkpro-

zesses beschritt man mit spielerischen Formen der allgemeinen Körperschulung neue Wege. Diese – auf den Breitensport übertragenen – Formen der Sportausübung sollten als Fit-Bewegung und Fit-Welle in den siebziger Jahren Furore machen. Der Leistungssport hat also in mancherlei

Hinsicht zur Förderung Breitensportlicher Aktivitäten beigetragen. Demnach besteht zwischen diesen beiden Formen eine Wechselbeziehung: ohne Breitensport kann es keine gesunde Leistungsgesellschaft geben. Ohne Breitensport gedeiht aber auch kein Spitzensport, denn der Nachwuchs kann nur aus einer großen Breite stammen. Der Spitzensport übt seinerseits eine gewisse Vorbildfunktion auf die breite Masse aus, ohne daß diese überbewertet werden soll. Der reine Zuschauersport ist volksgesundheitlich jedenfalls wertlos.

### **Aus dem neuen Sportprogramm für Österreich, 1982**

Das Bedürfnis des Menschen, sich im Sport mit anderen zu messen und Leistungen zu erbringen, ist anzuerkennen. Leistungs- und Spitzensport ist ein Weg individueller Selbstverwirklichung, erfüllt aber auch eine wichtige Aufgabe als Leitbild für allgemeine sportliche Entwicklungen. Es muß aber sichergestellt werden, daß er mehr als bisher Auswüchse vermeidet sowie körperlichen und seelischen Schädigungen entgegenwirkt, die besonders dann auftreten, wenn der Sport nicht der Erholung, der Gesundheit oder dem Vergnügen dient, sondern einem mißverstandenen oder übersteigerten persönlichen oder nationalen Prestigebedürfnis. Ebenso zu bekämpfen ist eine Entwicklung, die den Sportler unter Mißachtung seiner Menschenwürde zur Handelsware und zum Gegenstand kommerzieller Ausbeutung erniedrigt.

Besonders zu verurteilen ist es, wenn Kinder und jugendliche Menschen zu sportlichen Überanstrengungen verführt oder gezwun-

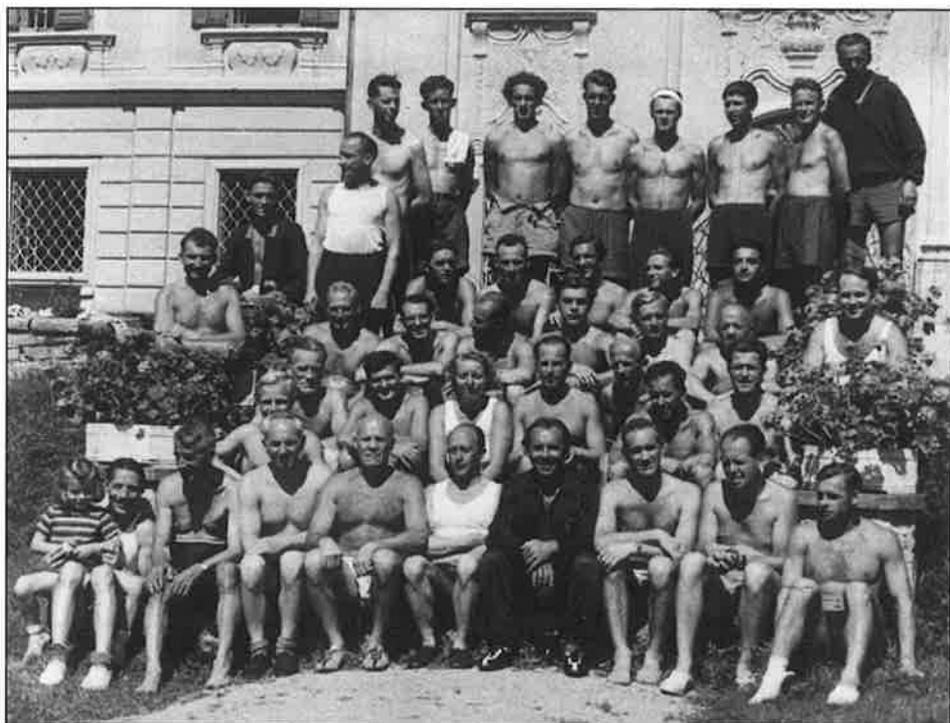
gen werden, die bei ihnen dauernde körperliche oder psychische Schäden zurücklassen. Mit aller Entschiedenheit ist es abzulehnen, zur Leistungssteigerung hormonelle oder medikamentöse Manipulationen (Doping) vorzunehmen. Es gehört zu den politischen Aufgaben der Sozialdemokratie, die Menschen gegen solchen Mißbrauch des Sports zu schützen.

Auch dem Berufssport kommt ein angemessener Platz in unserer Gesellschaft zu, wobei die soziale Absicherung des Berufssportlers ebenso gewährleistet sein muß wie die der anderen Arbeitnehmer.

In allen Bereichen des Sports sollte der Überbewertung und der ausschließlichen Anerkennung des Sieges und des Rekords entgegengewirkt werden. Sie ist nicht nur ungerecht, sie führt auch zur Resignation und zur bequemen Kompensation durch passiven Sportkonsum und degradiert die überwiegende Mehrheit der Menschen zu Zuschauern.

### **ASKÖ fördert auch Spitzensport**

Der Generationswechsel in den sechziger Jahren brachte im ASKÖ die erwähnte Neubewertung des Spitzensports. Im Sportprogramm aus dem Jahr 1969 wurden bereits gezielte Maßnahmen zur Förderung von Leistungs- und Spitzensport gefordert. Darunter war unter anderem die Einrichtung der „Österreichischen Sporthilfe“, die in der Folge auch als



**Auch der ASKÖ hielt seine Ausbildungskurse in Bundessportschulen ab, wie 1948 in Schielleiten.**

Fonds gegründet wurde. Die Neubetrachtung des Leistungssports fand auch Eingang in das Sportprogramm der SPÖ aus dem Jahr 1982.

### **Wieviel Geld braucht der Spitzensport?**

Der Spitzensportler braucht die Förderung durch die öffentliche Hand. Auch am Sport interessierte und verdienende Branchen wie die Sportartikelindustrie und der Fremdenverkehr tragen in Zusammenarbeit mit den Sportverbänden dazu bei, daß Österreichs EM-, WM- oder Olympiateilnehmer unter den gleichen Bedingungen wie Sportler anderer Nationen an den Start gehen können. Und sie sollten auch gemeinsam dafür sorgen, daß diese Sportler beruflich keine Nachteile erleiden und ins „zivile“ Leben wieder zurückfinden, wenn ihre Zeit um ist. Dies darf sich allerdings nicht nur auf bestimmte Sportzweige beschränken, wo besonders starkes Interesse seitens des Staates und der Wirtschaft vorhan-

den ist. Dem Sport sind von staatlicher Seite in den vergangenen vier Jahrzehnten beträchtliche Mittel zugeflossen. Ein kurzer Überblick soll zeigen, in welchen Bereichen diese Mittel eingesetzt wurden, Der österreichische Staat bekennt sich seit 1945 zur freien, völlig unbeeinflussten Sportausübung. In zunehmendem Maße hat der Bund jedoch seine Hand gereicht, wenn dies von seiten der Sportler und der ehrenamtlichen Mitarbeiter gewünscht wurde. Dazu zählen die zahlreichen Schulungs- und Wettkampfstätten, wie die Bundessportschulen in Schielleiten, Obertraun, St. Christoph, Obergurgl, Hintermoos, Faak am See, am Spitzerberg und in der Südstadt. Sie wurden und werden systematisch weiter ausgebaut, modernisiert und nach den Wünschen und Erfordernissen des Sports geführt. Ergänzend dazu muß der Neubau der Bundesanstalt für Leibeserziehung auf dem Areal der Schmelz in Wien genannt werden. Weitere bundeseigene Sportstätten befinden sich in Graz (das Sportzentrum Liebenau mit Fußballstadion und Eishalle) und in Innsbruck (die Olympiaeishalle).

Nach der Einrichtung dieser Bundes-sportheime wurde der Neubau von Sportstätten systematisch angegangen. Im Jahr 1968 hatte eine Bestandserhebung ergeben, daß 5000 Sportstätten aller Art fehlten. Mehr als 10 Mrd. Schilling wären damals für deren Bau notwendig gewesen.

### **Rascher Aufbau**

In nur sechs Jahren – Optimisten unter den Sportfunktionären hatten mit mindestens 15 gerechnet – konnte der Fehlbestand merklich verringert werden. Gemeinden und Länder steigerten ihre Förderungsmaßnahmen ohne Zwang enorm – man konnte Anfang der siebziger Jahre wirklich von einem kleinen „Sportstättenwunder“ sprechen. Mit dem Sportförderungsgesetz von 1969 wurde der Staat erstmals verpflichtet, den Sport zu fördern. Zugeständnisse des Finanzministers hinsichtlich der Freigabe zusätzlicher Sporttotomittel brachten dem Sport zusätzliche Mittel.

Die Unterstützung von Großveranstaltungen (Olympische Spiele Innsbruck 1964 und 1976, Session des IOC 1974 in Wien und Weltmeisterschaften) erfolgte nur, um die Stellung des heimischen Sports zu verbessern. Auch Überlegungen in Richtung Fremdenverkehr waren dabei ausschlaggebend.

### **Zukunftstrends**

Die Sportförderung muß aber den Breitensport genauso berücksichtigen wie den Spitzenbereich. Eine einseitige Förderung des Spitzensports ohne gleichzeitige Unterstützung des für die Gesundheit und die Leistungsfähigkeit des ganzen Volkes so wichtigen Breitensports würde dem Spitzensport in Zukunft die Basis entziehen und dem Staat und der Wirtschaft großen Schaden zufügen. Die Entwicklung eines extremen Showsports – zumindest in einigen

hochdotierten „Branchen“ – macht allerdings selbst diese Förderung fraglich. Heute ist absehbar, daß der Spitzensport innerhalb der nächsten zehn Jahre ein ganz anderes Gesicht bekommen wird. Er ist einfach Show und muß sich wie ein wirtschaftliches Unternehmen dieser Art auch selbst finanzieren und erhalten. Die Förderung des Spitzensports durch die öffentliche Hand wird in gewissen Sportarten nicht mehr im derzeitigen Ausmaß vertretbar sein.

### Elitesport – kritisch betrachtet

In der ASKÖ selbst hat es – je nach vorherrschender Strömung – gewisse Schwankungen zwischen der Förderung von Breiten- bzw. Spitzensport gegeben. Natürlich ist dabei das Hauptaugenmerk stets auf dem Breitensport gelegen. Franz Heinze, Sportsekretär und langjähriger Insider im ASKÖ-Bund, führt dazu aus: „Es waren richtiggehende Wellen mit dem jeweiligen Schwergewicht auf einer der beiden Zielgruppen. Es gab sogar einen eigenen Spitzensportfonds der ASKÖ, durch den einzelne Spitzensportler gezielt gefördert wurden. Ich persönlich habe das nie für besonders gut befunden, denn ich glaube, daß die spezielle Spitzensportförderung eine ureigene Aufgabe der Fachverbände ist. Für den Dachverband bestehen meiner Meinung nach die besten Zukunftschancen in einer ganz gezielten Ausrichtung auf den Breitensport. Die Spitzensportförderung ist für den Dachverband sowieso immer nur bis zu einem bestimmten Punkt möglich. Der Spitzensportfonds der ASKÖ wurde Anfang der siebziger Jahre eingerichtet, und es dauerte etwa acht Jahre, bis man sich sagte, eigentlich hat das in dieser Form keinen Sinn. Der Kontakt zu diesen Sportlern war einfach viel zu lose, oft kannte man sie gar nicht persönlich.“

Die ASKÖ fördert natürlich auch



**Auch die Grenzen des Hochleistungssports müssen gewahrt bleiben.**

heute ihre Spitzensportler. Diese Förderung ist aber größtenteils den Landesverbänden überlassen und wird durchaus unterschiedlich gehandhabt. Grundsätzlich steht man dem Leistungs- und Spitzensport positiv gegenüber. Er kommt dem Bestreben des Menschen, seine Anlagen zu entwickeln und seine Leistungen zu messen, entgegen und kann darüber hinaus bedeutende Vorbildwirkung entfalten. Natürlich setzt dies sowohl eine verantwortungsvolle erzieherische Einflußnahme als auch eine zuverlässige begleitende Betreuung durch die einschlägigen Wissenschaften voraus. Dem Leistungssportler selbst müssen geeignete Angebote der Aus- und Weiterbildung helfen, später im Berufsleben Fuß zu fassen. Der Sport muß im Interesse seiner Identität und seiner ethischen

und gesundheitlichen Werte davor geschützt werden, als Transportmittel sportfremder Interessen (nationaler Fanatismus, Doping, Fehlentwicklungen einer ausufernden Kommerzialisierung) mißbraucht zu werden. Von einem, der diese dem Elitesport immanenten Gefahren aus eigener Erfahrung kennengelernt hat, stammt die folgende Warnung:

*„Zum Erreichen sportlicher Spitzenleistungen nimmt mancher Athlet gesundheitliche Risiken oder Schäden in Kauf . . . Die Verführung durch das von außen gesetzte Leistungsziel, die Magie des prophezeiten Erfolges ist einfach zu groß, als daß man widerstehen könnte . . . Wer heute die Lebenssituation des Hochleistungssportlers betritt, muß wissen, daß die Gesundheit des einzelnen nicht viel, der Erfolg – für diejenigen, die ihn werten – alles bedeutet.“*

**Sepp Zeilbauer (1977)**



## Sport ist Kultur

Lange Jahre ressortierten der Sport und die Kunst zusammen mit den Angelegenheiten des Unterrichts im selben Ministerium. Und des öfteren wurde bei Budgetverhandlungen versucht, die Kunst gegen den Sport auszuspielen. Die Hauptargumentationsrichtung ging dabei dahin, den Sport als minderwertig gegenüber der Kunst darzustellen. Daß der Sport eine wichtige Kulturercheinung ist und als solche in engem Zusammenhang mit erzieherischen und geistigen Aufgaben gesehen werden muß, hat der Arbeitersport immer wieder betont. Der konstruierte Gegensatz von Sport und Kultur wurde vom ASKÖ in unermüdlicher Weise bekämpft, zumal er die Be-

### Sport ist Bewegungskunst.

zeichnung „Körperkultur“ in seinem eigenen Namen trug. Symptomatisch für diese Tendenz eine Anekdote aus dem Jahr 1949: Im Mitteilungsblatt der Gewerkschaftssekktion der Bühnenangehörigen hatte man die Schuld an der damals vorherrschenden Theaterkrise dem Sport gegeben. Die Sportausübung sollte bis zum „Weißbluten“ besteuert werden, um die „Sportorgien des Ungeistes“ zurückzudrängen. Der ASKÖ erwiderte mit dem Hinweis auf seine Massenfestspiele 1931 und 1932, die eindrucksvolle künstlerische Darstellungen gewesen waren. „Der Sport ist eine natürliche Lebensnotwendigkeit . . ., den auch kein vom Krisenfieber gerüttelter Theaterfachmann erschüttern wird können.“ Die Arbeitersportler haben bis zum heutigen Tag den bildenden Künstlern vielfältige Anregungen ge-

geben. Auch der Musik ist beim Turnen, in der Gymnastik und im künstlerischen Tanz Platz eingeräumt worden.

Bei der falschen Fragestellung: Ist Sport Kultur? gewinnt die folgende Begriffsklärung an Bedeutung. Auf Anfrage des Bundessportrates verfaßte die Bundesanstalt für Leibeserziehung im Jahr 1950 ein Gutachten zur Frage: Was ist Körperkultur? Darin heißt es unter anderem:

„Körperkultur umfaßt alle bewußten und unbewußten Äußerungen des menschlichen Geistes, bei denen der Körper des Menschen das zentrale Wirkfeld ist, soweit diese Äußerungen an der Veredelung der Einzelpersonlichkeit wie auch der menschlichen Gemeinschaft etwas beitragen. Körperkultur umschließt daher Fragen der Ernährung, der Bekleidung, der Wohnung, der Siedlung, der körperlichen Arbeit und Ruhe, der Körperpflege und der Leibesübungen, von den einfachen Äußerungen des menschlichen Sich-Bewegens bis zu den hochkultivierten Formen der Bewegungskunst. Im eingeschränkten Sinn werden unter Körperkultur aber oft nur Körperpflege und Leibesübungen verstanden.“

### Kulturbestrebungen mit sozialen Zielen

Diese weitgesteckten Ziele zeigen, welche große Kulturaufgabe der Sport zu leisten hat. Diesem umfassenden Verständnis von Körperkultur wurden vom Arbeitersport soziale Zielsetzungen übertragen. Die Sporttreibenden sollten harmonisch gebildete Menschen sein. Die Vergeistigung aller Menschen galt als Endziel des Arbeitersports.

Der Körperkultur ist im Zeitalter der Hast, der Technik, der Mechanisierung, der Entmenschlichung die Aufgabe gestellt, zusammen mit allen anderen Kulturbestrebungen der Verinnerlichung der Gesellschaft den Boden zu ebneten.



**Ästhetik und Natürlichkeit waren seit jeher Ziele der Körperkultur in der Arbeitersportbewegung.**

### **Bewegung – ein elementares Bedürfnis**

Im Arbeitersport war dem Recht auf Bewegung ein vorrangiger Platz eingeräumt worden. „Bewegungshunger ist so natürlich wie der Hunger nach Nahrung. So wie jeder Anspruch darauf hat, genügend Nahrung, Kleidung und menschenwürdige Wohnung zu haben, so hat jeder moderne Mensch Anspruch darauf, seinen Bewegungshunger, den natürlichen Drang nach Leibesübungen, zu befriedigen.“ Und so wie diese Bedürfnisse in sozialer Hinsicht geregelt werden sollten, käme auch jedem das Recht auf Körperkultur zu.

In dieser Forderung steckt natürlich auch eine politische Konsequenz. Für die Arbeitersportler war es ein Irrglaube, daß das Kulturgesehen

unpolitisch betrachtet werden könne. Die Arbeitersportbewegung sollte bei den kulturellen Bestrebungen der Sozialdemokratie mithelfen. Dabei kam der Körperkultur dreierlei Bedeutung zu: Sie war ein wichtiger Faktor für die Volksgesundheit, sie bildete die Grundlage für den sozialen Aufstieg und sie sollte ein Beitrag zur Verwirklichung einer sozialistischen Kultur sein. Wie wichtig man im ASKÖ diese Aufgaben nahm, zeigt sich daran, daß sie in den Brucker Beschlüssen von 1946 verankert wurden. Sie sollten durch Zusammenarbeit mit politischen Organisationen erreicht werden.

Der ASKÖ widmete sich diesen erzieherischen Zielsetzungen mit großem Nachdruck. 1948 wurde ein Erziehungsausschuß des ASKÖ eingerichtet, in den namhafte und erfahrene Sportpädagogen berufen werden sollten. Der Ausschuß war als beratendes Organ des ASKÖ in allen Sportfragen technischer, wissen-

„Keine Bildungsarbeit ohne Körperkultur, keine Sportbewegung ohne Bildungsarbeit.“

**Hans Gastgeb (1961)**

schaftlicher und sozialpolitischer Art konzipiert. Die ernste Arbeit des ASKÖ auf dem Gebiet der körperkulturellen Erziehungsarbeit wurde dadurch sachlich und fachlich untermauert. Als sich in den fünfziger Jahren die ersten Probleme im Zusammenhang mit der steigenden Freizeit zeigten, reagierten die mit Bildungsfragen befaßten ASKÖ-Funktionäre sofort. Sinn der Freizeit sei „das gute und schöne Leben zwischen den Arbeitszeiten“, nicht billige Ablenkung durch eine sich rasch

ausbreitende „Vergnügungsindustrie“. Diese würde die Kunst, die Wissenschaft und die Körperkultur verzerren. Der Bogen ihres Angebots spannte sich vom Kitschroman bis zum Professionalsport. Scharfe Kritik übte man am Zuschauersport, da dieser jede Bewährungsprobe meide, keine Selbsterziehung bewirke und überdies zur Kultivierung infantiler Komplexe beitrage. Die Freizeit – so wurde argumentiert – dürfe kein Geschäft sein, sondern solle der Bildung, der Freude und der Erholung dienen.

### **Der ASKÖ fordert ein Kulturprogramm**

Wie verfehlt – bei allen Verzerrungen des Rekordsports – die Kritik am Sport an sich war, beweist das hohe Kulturbewußtsein des ASKÖ, der in den fünfziger Jahren das Fehlen eines Kulturprogramms der SPÖ bemängelte. Auf dem Parteitag 1954

wurde daher ein Antrag zur Schaffung eines solchen Programms eingebracht. Die wichtige Stellung der Körperkultur als Teil des gesamten kulturellen Geschehens wurde dabei natürlich besonders betont. Der SPÖ-Parteitag nahm den Antrag an, was sicher mit den charismatischen Persönlichkeiten der damaligen ASKÖ-Führung, wie Hans Gastgeb und Franz Winterer, zusammenhängt.

Gastgeb widmete sich überhaupt gern dieser kulturellen Problematik. Er forderte die österreichischen Gelehrten auf, sich mit dem Problem Sport und seiner Funktion in der Gesellschaft auseinanderzusetzen und verlangte die Einrichtung einer Lehrkanzel an der philosophischen Fakultät der Universität Wien für dieses Gebiet. Er hatte erkannt, daß der Sport in seiner Entwicklung den übrigen Gesellschafterscheinungen vorausseilte. Im ASKÖ-Sport erteilte er zu dieser Frage den Soziologen das Wort.

### Kulturenquete 1955

Bei einer Kulturenquete im Jahr 1955 definierte die SPÖ ihre kulturellen Ziele. Die Kulturorganisationen der Arbeiterbewegung umfaßten fast lückenlos Kunst, Wissenschaft und Körperkultur. Alle sozialdemokratischen Organisationen, einschließlich der politischen Partei und der freien Gewerkschaften, strebten das gleiche Ziel an: materielle und soziale Besserstellung, damit auch die Arbeiter an den Kulturgütern der Welt teilhaben konnten. Dazu wurde ein Kulturausschuß der Partei mit Arbeitskreisen für einzelne Kulturzweige eingerichtet. Alle Kulturzweige – so



**In den Festveranstaltungen der Arbeitersportvereine wurde auf choreographische Elemente großer Wert gelegt.**

die Forderung des ASKÖ – müßten gleich ernstgenommen werden. Daß die Verwirklichung der kulturellen Zielsetzungen, vor allem derjenigen auf dem Gebiet der Körperkultur, nicht so schnell vor sich gehen würde, darüber war man sich im ASKÖ klar. In diesem Sinn ist auch der folgende Aufruf an die SPÖ zu verstehen: „Wir erwarten von den sozialistischen Gemeindefunktionären, daß sie (...) auf die Kulturbedeutung des Sports nicht vergessen, und daß die Sozialisten in Zukunft noch mehr als bisher für die sportliche Betätigung breiter Volksschichten weitere Voraussetzungen schaffen helfen, die vor 35 Jahren Ferdinand Hanusch mit der Schaffung des gesetzlich fundierten Achtstundentages so weitschauend begonnen hat.“ Wie stark in den Köpfen hochrangiger Politiker die Verbindung von ASKÖ, Arbeitersport und Kultur verankert war, zeigt ein Versprecher von Bundespräsident Dr. Rudolf

Kirchschläger. Er hielt die Eröffnungsrede beim Festakt „40 Jahre ASKÖ in der Zweiten Republik“ und wandte sich mit folgenden Worten an die anwesenden Festgäste in der Wiener Stadthalle: „Ich begrüße die Gäste des Arbeiterbundes für Sport und Kultur...!“

### Sport- und Kulturpolitik heute

Sport und Kultur sind wesentliche, nicht trennbare Elemente ein und derselben menschlichen Selbstäußerung und nicht zuletzt Teil der menschlichen Selbstverwirklichung. Der Sport wird heute mit vielen positiven Faktoren verknüpft, wie Gesundheit und Fairneß, aber auch mit Freizeit, Umweltbewußtsein und Verantwortung. Dennoch lautet eine der ständig erhobenen Klagen, daß die gesellschaftliche Bedeutung des



**In den ersten Jahren der Zweiten Republik hatten die Festzüge des ASKÖ – hier 1954 in Wien – noch deutlichen politischen Charakter.**

Sports nicht richtig eingeschätzt werde. Was das Verhältnis von ASKÖ und SPÖ betrifft, so hat dies sicher seine Richtigkeit: die Meinungsbildung unter den Sportfunktionären verläuft zu ruhig. Selten ist eine Gegenstimme zu einer Aussage der SPÖ über den Sport zu hören. In der Kulturpolitik werden hingegen sehr oft Personen aus anderen Organisationen und Gruppierungen als – durchaus widersprüchliche – Meinungsbildner herangezogen und gehört. Im materiellen Bereich ist dadurch ein seltsames Bild entstanden. Man nimmt es als Selbstverständlichkeit zur Kenntnis, daß Zehntausende Sportfunktionäre heute in ganz Österreich in 14.000 Vereinen rund 100 Sparten bewegen, natürlich ehrenamtlich, während niemandem einfallen würde, dies auch von der Mehrzahl der Kulturschaffenden zu verlangen. Dem Sport mangelt es an einer durchschlagskräftigen Öffentlichkeitsarbeit. In Zusammenarbeit mit kompetenten Wissenschaftlern und Fachleuten müßte eine ebenso starke Lobby gebildet werden, wie dies in der Kunst längst schon üblich geworden ist. Der Sport muß als Kulturträger die Anerkennung finden, die ihm aufgrund seiner eminenten Bedeutung für die körperliche und seelische Gesundheit der Bevölkerung zukommt.

## Engagement für sportpolitische Anliegen

Sportpolitik – das kann heißen Politik für den Sport, aber auch Politik durch den Sport. Im einen Fall stehen dann die sportlichen Ziele eher im Vordergrund, im anderen die politischen. Ganz ohne Bezug zur Politik, also zur gesellschaftlichen Entwicklung, kann der Sport aber nicht sein. Dem Arbeitersport ist seit jeher der Vorwurf gemacht worden, Sport und Politik zu vermengen. Hans Gastgeb führt dazu in einem programmatischen Artikel vom März 1948 aus: „Der Sport ist eine uralte Gesellschafterscheinung. Die Urkraft der Leibesübungen liegt im Bewegungs- und Selbsterhaltungstrieb der Menschen. Spielen ist die erste und liebste Beschäftigung der Kinder, und sie bleibt es unser Leben lang.“ Im Gegensatz zur Lohnarbeit sind Leibesübungen und Sport freiwillige,

lustbetonte Körperarbeit und stellen so einen grundlegenden Kulturfaktor dar. Dieser ist aber immer von den jeweiligen sozialen und politischen Verhältnissen geprägt. Gastgeb erinnert in diesem Zusammenhang an den Mißbrauch des Sports durch den Nationalsozialismus, der „ein Volk in Leibesübungen“ erziehen wollte.

### Sport wirkt revolutionär

Die Technik des Sports an sich ist unpolitisch. Hans Gastgeb: „Es gibt keinen sozialistischen Hochsprung oder Weitsprung oder einen klerikalen Stabhochsprung, keinen reaktionären und keinen revolutionären 100-Meter-Lauf. Aber allen die Möglichkeit zu bieten, in freier, ungezwungener Art Leibesübungen ausüben zu können, ist eine revolutionäre Aufgabe innerhalb der Gesellschaft. Die Minderbemittelten können sich keine Sportanlagen bauen, nur die Gemeinschaft kann dies tun. Die sportliche Betätigung der arbeitenden Menschen wirkt aktivistisch und revolutionär. Aus einer unbewußt richtigen Sportbetätigung aber eine bewußte, zielklare, lustbetonte freiwillige Gemeinschaftsbetätigung zu entwickeln, ist unsere sozialistische Aufgabe. Die Gemeinden, Länder und staatlichen Einrichtungen für eine Sportförderung der Gesamtbevölkerung und besonders für die Jugend unseres Volkes zu gewinnen, ist eine politische Aufgabe.“

„In den ersten Nachkriegsjahren waren alle Funktionäre des ASKÖ, auch auf Landesebene, sehr stark in die Sozialistische Partei eingebunden und besaßen eine beachtliche Mitsprachemöglichkeit. Wenn man die Erlebnisberichte von Arbeitersportlern aus der Ersten Republik hört, so heißt es da immer wieder: „Sport ist unser Leben“. Das Leben war aber nicht Sport allein, sondern es war Politik mit Hilfe des Sports. Die politische Zielsetzung war immer vorrangig.“

**Norbert Adam**

Für die Arbeitersportler, die in der Kampf- und Verbotszeit groß geworden waren, hatten diese konkreten politischen Ziele oft Vorrang vor rein auf die sportliche Leistung bezogenen Fragen. Der politische Gehalt ihrer Tätigkeit stand für sie eindeutig im Vordergrund.

### Sportler reden in der Sozialistischen Partei mit

Für den ASKÖ war klar, daß die Vertretung seiner politischen Anliegen über die SPÖ erfolgen würde. Im Aktionsprogramm der SPÖ vom Parteitag 1947 waren der Sport und die Forderung nach Unterstützung der Körperkultur als ein Lebensrecht der arbeitenden Menschen bezeichnet worden. Die vom ASKÖ vorgeschlagenen Richtlinien und Grundsätze für die Förderung des Körpersports wurden vom Parteivorstand als verbindlich anerkannt.

Der ASKÖ sah damals seine Hauptaufgaben im Aufbau seiner eigenen Organisation, in der Mitarbeit im gesamtösterreichischen Sport sowie im Eintreten für die Förderung der Leibesübungen. Bei diesem Ziel sah man sich von der Partei vertreten: „Unser Wort wird gehört werden, dafür bürgt die Sozialistische Partei, die durch ihren Zentralsekretär Nationalrat Probst, welcher der Tagung (Länderkonferenz am 12. März 1949) beiwohnte, das Interesse am ASKÖ bekundete und sich weiterhin, so wie bisher, für die Forderungen des ASKÖ an Staat, Länder und Gemeinden einsetzen wird. (...) Die SPÖ wird den gerechten Forderungen der arbeitenden Bevölkerung auf dem

#### Politische Parolen

Sportler sein ist gut!  
Sportler und Sozialist sein ist besser!  
Arbeitersportler und kämpfender revolutionärer  
Sozialist sein ist das Beste!  
(ASKÖ-Mitteilungsblatt 1946)



**Hochrangige Politiker meldeten sich bei ASKÖ-Bundestagen zum Thema „Sport und Gesellschaft“ zu Wort.**

Gebiete des Sports im Rahmen der Möglichkeiten immer Rechnung tragen.“ (ASKÖ-Mitteilungen, April 1949)

Dementsprechend deutlich waren auch die politischen Stellungnahmen des Bundessekretärs: „Unser Ziel ist eine soziale Republik in Österreich, die von Sozialisten geführt wird. (...) Der Sport muß vom Staat, von den Ländern und Gemeinden als eine Kostbarkeit des Volkes und

nicht als eine Lustbarkeit betrachtet werden. Er muß, von Steuern und Abgaben möglichst befreit, sich frei entfalten können.“ (Hans Gastgeb auf dem Bundestag 1949.)

In den folgenden Jahren brachte der ASKÖ seine Anliegen immer wieder in die Gremien der SPÖ ein. Dazu muß angemerkt werden, daß der Kontakt zwischen der Bundespartei und ihren Vorfeldorganisationen intensiver war, als dies heute der Fall ist.

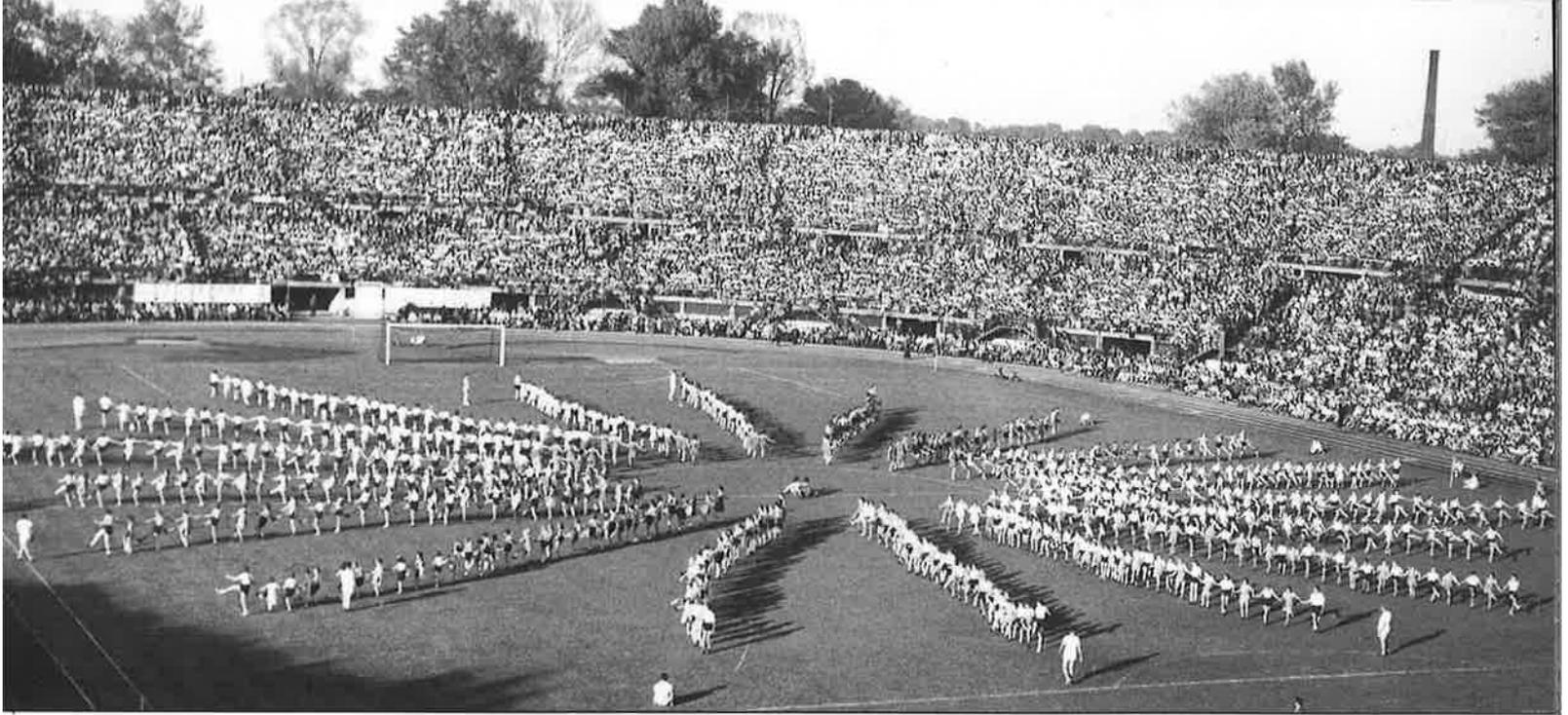
### Wie politisch ist der Sport heute?

Im kulturpolitischen Aktionsprogramm der SPÖ aus dem Jahr 1955 wird festgehalten, daß Sport und Körperkultur Ausdruck des sozialen Aufstiegs der arbeitenden Menschen sind. Der Sport wurde und wird von der SPÖ als unentbehrliches Mittel zur Erhaltung und Förderung der Volksgesundheit sowie als Erziehungs- und Bildungsfaktor betrachtet.

tor betrachtet.

Eine weitere Intensivierung der Zusammenarbeit ergab sich durch die Schaffung der Sportkommission der SPÖ. Auf ASKÖ-Vorschlag setzte die SPÖ 1975 eine Sportkommission ein, die mit Sportangelegenheiten befaßt war, soweit diese die Bundesgesetzgebung betrafen.

Der ASKÖ bekannte sich stets zu seinem Nahverhältnis zur SPÖ, wies aber die Kritik jener ab, die ihm gerne seine sportliche Bedeutung absprechen und ihn als lediglich parteipolitischen Verein darstellen wollten, der den Sport in nachteiliger



Weise „verpolitisiere“. Die Mitgliedschaft im ASKÖ war niemals an eine Parteimitgliedschaft gebunden, die vorherrschende Gesinnung – in Übereinstimmung mit der sozialistischen Arbeiterbewegung – wurde jedoch immer betont. Die Interessen des Sportes sollten nicht den sogenannten „Unpolitischen“ überlassen werden, dazu waren auch – zumindest in den ersten Nachkriegsjahren – die sportpolitischen Themen von zu großer sozialer Relevanz. Gleichzeitig wurde stets die Bedeutung der Demokratie als Voraussetzung für die freie kulturelle Entfaltung betont.

### **Der Arbeitersport wird unterstützt**

Fanden hingegen die Anliegen des ASKÖ in der SPÖ nicht genügend Gehör, so war die Kritik anfänglich geharnischt. „Die SPÖ als die fortschrittlichste Partei hat in ihren Reihen noch viele Funktionäre, die nicht erkennen wollen, daß dem Arbeitersport eine große Bedeutung in der Erfassung und Erziehung der jungen Menschen zukommt. Die Tätigkeit der Arbeitersportfunktionäre wird manchmal als etwas Unnützes gewertet, völlig falsch eingeschätzt. Durch diese negative Einstellung zum Arbeitersport entstand bei den Funktionären dieser Bewegung das

### **Bei den traditionellen Maifeiern mobilisierte der Arbeitersport seine Mitglieder in großer Zahl.**

Gefühl des Unverstandenseins, ja sogar der Geringschätzung. Führende Genossen übernehmen sehr gern Präsidenschaften in Vereinen, jedoch sehr selten in Arbeitersportvereinen. Sie gehen gerne ins Wiener Stadion, aber lieber zu einem Fußball-Länderspiel als zu einer Arbeitersportveranstaltung.“

Daran hat sich bis heute nicht allzuviel geändert. ASKÖ-Generalsekretär Mag. Michael Sulzbacher ortet auch heute ein mangelndes Selbstbewußtsein des Sports. „Der gesellschaftliche Wert des Sports wird in der Politik nicht immer richtig erkannt. Es gibt nur sehr wenige Spitzenpolitiker, die ein echtes Naheverhältnis zum Sport haben, vor allem durch das eigene Erleben. Leute wie Renner und Körner haben das alles noch selbst miterlebt und daher auch den Sport in anderer Weise vertreten. Heute besteht das Verhältnis von Politikern zum Sport meist in der Übergabe von Pokalen und der Verleihung von Preisen. (...) Die Leistungen der Dachverbände liegen aber in der Schaffung der Infrastruktur, der Rahmenbedingungen. Diese sportpolitische Dimension bleibt oft verborgen. Im Spitzensport ist der Sport entpolitisiert, diese Entwick-

lung war einfach nicht aufzuhalten. Er wird sicher noch extremere Formen annehmen. Der geringe Stellenwert des Sports in der Politik ist daher ein Faktum. Gesellschaftlich findet der Sport sicher große Anerkennung. Es fehlt aber die Anerkennung als politisches Element.“

### **Die ASKÖ – ein sportpolitisches Organ**

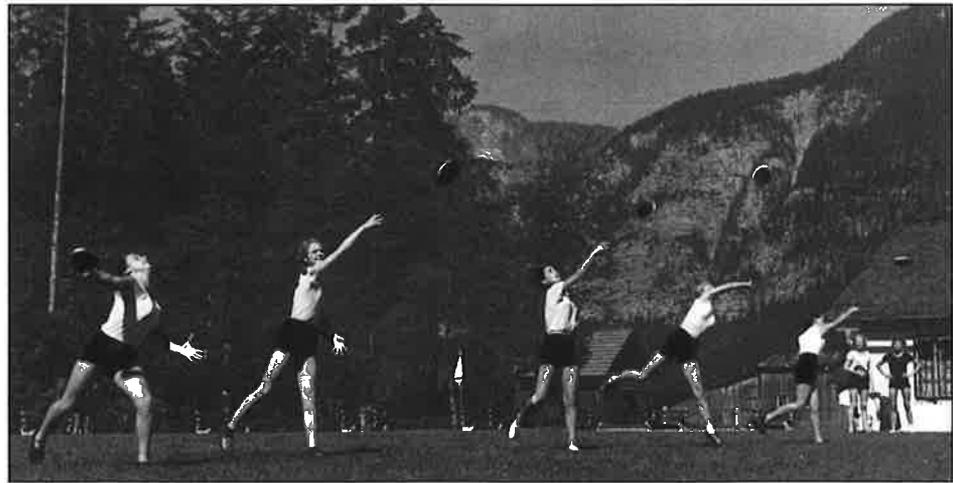
Diesen Problemen zum Trotz, denen durch eine bessere Öffentlichkeitsarbeit des Sports entgegengewirkt werden könnte, transportiert die ASKÖ auch heute ihre wichtigen Anliegen über die Vertreter in Partei und Parlament. Sie versteht sich dabei als Lobby für einen Sport, der auf der Grundlage sozialdemokratischer Ideen und auf der Tradition des Arbeitersports fußt. Das heißt, daß natürlich der Breitensport wesentlich stärker im Vordergrund zu stehen hat; daß Gesundheitsförderung und umfassender Sportstättenchutz wichtige Themen sind; daß ein ökologisches Gleichgewicht bei der Ausübung gewisser Sportarten gegeben sein muß. In der Vertretung ihrer Aufgaben will die ASKÖ aber nie die Interessen des gesamten Sports aus den Augen verlieren, für den sie sich ebenfalls verantwortlich fühlt. Der Vorwurf (partei)politischer Abhän-

gigkeit, der dem Dachverband oft gemacht wird, trifft ebenfalls nicht zu. Nach Aussage von Generalsekretär Michael Sulzbächer gibt es keinen direkten sportpolitischen Einfluß der SPÖ auf die ASKÖ, schon gar nicht bei tagespolitischen Themen. Die ASKÖ wird bei ihrer Arbeit nicht von der Partei und deren Auffassung vom Sport gegängelt. Die Beeinflussungsrichtung ist umgekehrt. Die ASKÖ versteht sich vielmehr als kompetentes sportpolitisches Organ, das in wichtigen Fragen gehört sein will.

### Aufweichung starrer Fronten

Eine gewisse Entideologisierung des Sports in den letzten Jahrzehnten hatte durchaus positive Auswirkungen. Der Sport rückte damals in den Vordergrund, brachte aber soviel an zusätzlicher Organisationsarbeit mit sich, daß für den einzelnen Funktionär kaum noch die Möglichkeit bestand, daneben politisch tätig zu sein. Die Sportfunktionäre haben sich immer mehr auf ihre Aufgabe zurückgezogen, Sport zu bewegen, Sport zu betreuen. Dabei sind die einstmaligen starren Fronten in Fluß gekommen. Das Schlagwort „Die Roten vom ASKÖ“ und „Die Schwarzen von der UNION“ stimmt in den Städten längst nicht mehr, aber auch nicht auf dem Land, wo es unzählige Beispiele gibt, daß z. B. ein ÖVP-Bürgermeister der ASKÖ-Vereinsobmann ist und umgekehrt.

Im Gegensatz zur Zeit der Neubelebung des ASKÖ konzentrieren sich die politischen Themen von heute nicht mehr auf eine gesamtgesellschaftliche Schau, sondern auf den sportfachlichen Bereich und alle damit zusammenhängenden sozialen Fragen. Die politische Dimension des Sports hat sich somit – parallel zu anderen gesellschaftlichen Bereichen – verändert, ganz unpolitisch ist der Sport aber nicht geworden und kann es auch nicht werden. Dafür ist er einfach zu wichtig.



Beim Jugendlager 1951 in Obertraun wurden Diskuswerfen . . .

## Aus- und Fortbildung: Ein zentrales Thema

Im fachlichen Bereich gab es für die Arbeiter-Turn- und Sportbewegung nach 1945 viel aufzuholen. Durch die zwölfjährige Unterbrechung hatten die früheren technischen Funktionäre vieles vergessen, den – erfreulicherweise in großer Zahl vorhandenen – neuen und jungen Übungsleitern wiederum fehlte es an Erfahrung und Wissen. Gute Schulungen waren demnach für sie alle notwendig. Die Aus- und Fortbildung des technischen Apparates war im Interesse von Gesundheits- und Leistungssport unerlässlich.

Vor 1934 hatten die Arbeiterturner vielfältige Kurse und Lehrstunden abgehalten, für die Lehrkräfte und Leiter verschiedenster Systeme und Richtungen der Leibesübungen zum praktischen Unterricht gewonnen werden konnten. Man wollte aus direkter Anschauung oft kontroversieller Methoden die besten herausfinden. Dabei handelte es sich aber durchwegs um interne Veranstaltungen. Die universitären Institute für Turnlehrerausbildung waren auf ihren eigenen Lehrbereich beschränkt, außerdem bestanden zu



. . . und Speerwerfen geübt.

große ideologische Gegensätze, als daß sich eine Zusammenarbeit ergeben hätte können.

Die Aufbauarbeit in der fachlichen oder „technischen“ Arbeit, wie es früher noch oft hieß, wurde nach der ersten Konsolidierung der Vereine angegangen. Im Sportprogramm des ASKÖ für die Jahre 1947 bis 1950 wurden erste Richtlinien gegeben. So heißt es u. a.: „Die Bewegung (Dynamik) ist den bisherigen Halteübungen und Übungen im Stand (Statik) stets vorzuziehen. Auf die Bewegungsformen ist in allen Sportzweigen größtes Gewicht zu legen. Je natürlicher, desto kraftsparender und schöner (ästhetischer) ist die Bewegung. Bewegungsstil sei die Natürlichkeit!“

### Grundlage des Kurswesens

Um diese Ziele durch eine moderne Methodik zu erreichen, wurden Schulungen für die praktische Tätigkeit eingerichtet. Diese sollten zunächst in örtlichen Abendkursen, später in Wochenendkursen (bezirkweise), dann in Internatskursen (länderweise) abgehalten werden. Am Ende der Ausbildung standen schließlich die Bundeskurse, die zur Weiterentwicklung auf der Grundlage der gesammelten Erfahrungen dienten. Weiters wurden für alle Sportzweige Schulungen von Kampf- und Schiedsrichtern abgehalten. Ein erster Zwischenbericht aus dem Jahr 1947 zeigt, wie stark diese Kurse in Anspruch genommen wurden.

„Im Jahr 1947 hat der technische Hauptausschuß des ASKÖ Lehrgänge und Kurse für alle Zweige der Leibesübungen abgehalten. An den zentralen Kursen nahmen 234 Teilnehmer und Teilnehmerinnen teil, von denen 129 die staatliche Prüfung für Vereins-, Turn-, Spiel- und Sportwarte in einem betreffenden Fach abgelegt haben. Beim zentralen ASKÖ-Lehrgang in Schielleiten mit 45 Teilnehmern war keine staatliche



Prüfung vorgesehen. Im letzten Fachwartelehrgang für Skilaufen waren 19 Teilnehmer des ASKÖ. Die gute Zusammenarbeit mit der Bundesanstalt für Leibeserziehung hat sich im Jahre 1947 bestens bewährt.“

Seit dem Jahr 1951 konnte der ASKÖ seine Bundeskurse mit Totomitteln finanzieren. Die Zahl der betreuten Sparten stieg dadurch rasch an. Bis 1961 hatten bereits über 6000 Kursisten die Lehrgänge für Aktive wie

### Der Sport braucht Lehrwarte

1947 hatte die Bundesanstalt für Leibeserziehung erstmals Lehrgänge für verschiedene Sparten ausgeschrieben. Der ASKÖ hat diese Gelegenheit weitestgehend genützt und beschickte die Kurse stark. So gingen in diesem Jahr von 138 erworbenen Lehrwartezeugnissen 126 an ASKÖ-Funktionäre. Für diese Kurse gab es allerdings noch keine gesetzlich festgelegten Ausbildungsrichtlinien. Die Bundesanstalt und der ASKÖ arbeiteten intensiv zusammen und teilten

### Die ersten Einrichtungen des ASKÖ waren noch recht bescheiden.

manche Bereiche untereinander auf. Die Bedeutung der Lehrwarteausbildung für den Sport kann nicht hoch genug eingeschätzt werden. Dies bestätigt auch Franz Heinze, Sportsekretär im ASKÖ-Bund: „Derzeit lebt der österreichische Sport von den staatlichen Ausbildungen. Diese Ausbildungen gab es früher nicht. Die offizielle staatliche Lehrwarte- und Trainerausbildung existiert erst seit 1974. Vorher gab es zwar ebenfalls inoffizielle Ausbildungen in Zusammenarbeit mit den Bundesanstalten, aber sie waren nicht durch Gesetz geregelt. So waren die Lehrinhalte

Der Bund richtete die Bundesanstalten für Leibeserziehung (BAfL) hat im Jahr 1946 in Graz, Innsbruck und Wien, 1980 auch in Linz ein. Sie erfüllen zahlreiche wichtige Aufgaben in bezug auf die Ausbildung von Sportlehrern, Trainern und Lehrwarten. Die gesetzliche Fundierung erhielten sie 1974. In Wien ist die BAfL seither im Universitäts-Sportzentrum auf der Schmelz untergebracht.

nirgends verbindlich festgelegt. Wir haben noch Kursverzeichnisse von den ersten Lehrwartekursen aus den Jahren 1947/48 gemeinsam mit der BAfL Wien. Diese Kurse waren damals vierzehntägig. Die geltenden Bestimmungen gab sich entweder die BAfL selbst oder vereinbarte sie mit den Verbänden. Diese Lehrwartekurse wurden nur für den Breitensport abgehalten. Sie hießen einfach ‚Turnkurse‘. Wir organisierten daraufhin sogenannte Lehrwartekurse in einzelnen Sportarten. Der ASKÖ war z. B. der erste bei den inoffiziellen Lehrwartekursen für Tennis. Andere Sportarten waren Handball, Gewichtheben, Rodeln. Erst nach dem Gesetzesbeschluß bemerkten die Fachverbände, daß sie diese Ausbildungen ja auch brauchten. Der Kontakt zwischen ASKÖ und BAfL war sehr eng, da mit Dir. Franz Nowak als Vorstand der BAfL ein langjähriger Funktionär des ASKÖ die Entwicklung wesentlich mitgestaltete. Franz Nowak war gleich nach dem Krieg als Funktionär aktiv und auf vielen Ausbildungskursen des ASKÖ und der BAfL selbst mit dabei. Erst nach 1974 zog sich der ASKÖ von den Lehrwartekursen in den Spezialgebieten als Dachverband zurück. Die Fachverbände übernahmen dann die entsprechenden Aufgaben, und wir schickten nur mehr unsere Leute zu den Kursen.“

### Neue Aktivitäten

In den Ausbildungen konzentrierte sich die ASKÖ danach auf die Fitneß-Aktivitäten. So versuchte man, auf die Lücken der FIT-Lehrwartausbildung einzugehen, das waren z. B. Skilanglauf, Schwimmen, d. h. Spiele und Übungen im Wasser, Massage usw.

Die andere Seite des Kurswesens ist die Nachwuchsförderung. Auf diesem Gebiet ist der Dachverband nach wie vor sehr aktiv. Dabei sollte jedoch im Leistungs- und Spitzen-

sport den Fachverbänden keine Konkurrenz gemacht werden. Leistungssport ab einem bestimmten Niveau ist Aufgabe des Fachverbandes. Die Förderung im Nachwuchsbereich hingegen sieht die ASKÖ als ihre ureigene Aufgabe an. „Wir springen überall dort ein, wo es von seiten des Fachverbandes kein Angebot gibt. Diese Linie hat sich bisher sehr gut bewährt“, legt Franz Heinze den Standpunkt der ASKÖ dar. Dafür sprechen auch die aktuellen Zahlen der Aus- und Fortbildungen: 1985 hatte die ASKÖ knapp 1500 Teilnehmer in 71 Kursen betreut, fünf Jahre später waren es bereits 2255 Teilnehmer in 119 Kursen.

### Hans Kratky: der ASKÖ-Techniker

Von den zwanziger Jahren bis weit in die sechziger Jahre hinein war Hans Kratky im sportfachlichen Bereich eine Zentralfigur im ASKÖ. Schon mit 19 Jahren war er an der Errichtung der WAT-Gruppe Simmering beteiligt und maßgeblich für die Leichtathletikerfolge dieses Vereins verantwortlich.



Hans Kratky

1928 wurde er als Technischer Sekretär im WAT angestellt, wo er neben seinem Turnplatz auch viele Veranstaltungen betreute. Bei der Arbeiter-Olympiade im Jahr 1931 war er Hilfsregisseur und Leiter der Leichtathletikwettkämpfe. Dabei konnte er neben der lange vorausgegangenen Planungsarbeit auch sein Improvisationstalent mit viel Erfolg einsetzen. Seine große Stärke war das Entscheiden in Sekundenschnelle, das ihm auch den Spitznamen „Improvisator“ einbrachte. Die Ereignisse zwischen 1934 und 1945 hemmten zwar seine Tätigkeit, er setzte sie aber in der Illegalität fort. Verhaftung und KZ

waren die Folge. Beim Wiederaufbau war Hans Kratky sowohl beim ASKÖ als auch im WAT in vorderster Linie zu finden. 1947 wurde er zum Technischen Leiter des ASKÖ-Bundes bestellt. Auch im WAT übte er 20 Jahre die Technische Leitung aus. Sein Tätigkeitsbereich erstreckte sich aber auch auf den Fachverband für Turnen, den Rollschuhverband und auf das ÖOC. Die Verleihung des Silbernen Ehrenzeichens der Republik, des Sportehrenzeichens der Stadt Wien sowie der goldenen Ehrenplakette der ASKÖ sprechen für seine Verdienste. Hans Kratkys Markenzeichen waren sein sprichwörtlicher Humor und seine urwüchsige Art. Beim Bundestag 1966 legte er seine Funktionen zurück und wurde zum Ehrenmitglied ernannt. Ein Jahr später starb er im 67. Lebensjahr.

### Franz Nowak: Mentor des Fit-Sports

Mit Franz Nowak wurde im Jahr 1975 ein sehr rühriger ASKÖ-Funktionär zum Direktor der Bundesanstalt für Leibeserziehung in Wien bestellt. Seine sportliche Laufbahn hatte er beim WAT begonnen, wo er sich als „WAT-Sporttechniker“ das nötigste Geld für sein Studium verdiente. Nach Absolvierung der Turnlehrausbildung arbeitete er zunächst an der AHS, bevor er als Leiter der Abteilung „Lehrwarteausbildung“ an die BAfL übersiedelte. In seiner Funktionärlaufbahn war er im Fachverband für Turnen und Basketball, in verschiedenen ASKÖ-Gremien, als geschäftsführender Vizepräsident des WAT sowie im gesamtösterreichischen Trainerrat der BSO tätig. Lange Jahre gehörte er auch dem Redaktionskomitee des „ASKÖ-Sport“ an, für den er vorwie-



Franz Nowak

gend Fachbeiträge verfaßte. Franz Nowak war einer der Begründer der modernen Fit-Bewegung in Österreich. Mit seiner freundlichen und verständnisvollen Art, aber auch oft unkonventionellen Mitteln, gab er sein großes Fachwissen an unzählige Sportlehrer und -lehrerinnen weiter. Am 1. November 1991 wurde er aus seiner nimmermüden Lehr- und Organisationstätigkeit herausgerissen. Die ASKÖ verlor mit Franz Nowak einen ihrer beliebtesten Funktionäre und Mitarbeiter. Wie engagiert er aber für den gesamtösterreichischen Sport tätig war, bewies die große Zahl von Trauergästen aus beinahe allen Sportverbänden. Gerade in den letzten Monaten seines Lebens hat Franz Nowak noch viel aus seinen historischen Erfahrungen erzählt.

## Österreich schwimmt auf der Fit-Welle

„Fitneß“ ist zu einem nicht wegzu-denkenden Schlagwort unserer Zeit geworden. Fit sein heißt: den Anforderungen gewachsen sein, in Form sein, gesund sein. Diese körperliche Fitneß mit ihren positiven Auswirkungen auf das seelische und geistige Wohlbefinden wird uns von den Sportvereinen, in den letzten Jahren auch in zunehmendem Maße von den Fitneß- und Freizeit-Zentren kommerzieller Ausrichtung angeboten. Wenn auch manchmal mit diesem Begriff Schindluder getrieben wird, so steckt hinter dem Fit-Sein ein ganz einfaches Rezept: das Wissen um die Wichtigkeit körperlicher Betätigung, keine Scheu vor einer gewissen Portion Anstrengung und der Wille zu regelmäßiger Aktivität. Da-



Ein Vorläufer des Fit-Marsches: der Volkssporttag 1968 in Judenburg.

mit diese einfachen Voraussetzungen aber Allgemeingut der Bevölkerung werden konnten, war eine umfangreiche Aufklärungsarbeit vonnöten. Wie die Fitneß-Bewegung entstanden ist, darüber gehen die Ansichten ein wenig auseinander. Einer der Anstöße zur Fitneß-Bewegung moderner Prägung erfolgte 1953 in Amerika. Ein auslösender Faktor war der Kraus-Weber-Testversuch, der die Fitneß der amerikanischen und europäischen Jugend verglich. Dabei schnitten die amerikanischen Jugendlichen derart katastrophal ab, daß sofort Gegenstrategien eingeleitet wurden. Diese Fitneß-Welle erreichte ab 1959 auch

Europa. 1963 wurde in Magglingen in der Schweiz ein Symposium über den Fit-Sport abgehalten. 1967 startete die erste Trimm-Aktion in Norwegen. Und die BRD begann 1970 ganz groß mit der Trimm-Bewegung, wie dort der Fit-Sport genannt wurde.

### Die Ursprünge liegen in Skandinavien

Die Fitneß-Bewegung läßt sich allerdings mit Sicherheit nicht auf ein genaues Geburtsdatum zurückführen. Lange bevor man in Nordamerika mit den ersten Fit-Aktionen begann, wurden im hohen Norden schon Volkssportbewerbe ausgetragen, die auf eine lange Tradition zurückgingen. Die bekannteste derartige Ver-

anstaltung ist der „Vasalauf“, der seit 1922(!) ausgetragen wird. Aber nicht nur für die Skilangläufer, sondern auch für die Radtouristen gab es in Schweden schon lange einen großen Bewerb. Der Volksländerkampf im Schwimmen zog in den skandinavischen Ländern jährlich Tausende Menschen in seinen Bann. Dabei mußten für ein Leistungsabzeichen 200 Meter ohne Unterbrechung zurückgelegt werden. Länderkampfsieger war jenes Land, das im prozentuellen Verhältnis zu seiner Einwohnerzahl die

meisten Leistungsabzeichen erhielt. Eine freie Fitneß-Bewegung existierte also in Skandinavien beträchtliche Zeit, ohne daß man in diesen Ländern viel Aufhebens davon gemacht hätte. Die große Naturverbundenheit erfaßte dort die gesamte Bevölkerung. So ging zum Beispiel der finnische Präsident Kekkonen jeden Tag laufen, bzw. im Winter langlaufen, und das mitten in der Stadt.

Aber nicht nur in Skandinavien, sondern auch in Holland gab es große Volkssportveranstaltungen. Musterbeispiel ist der „Elf-Städte-Zug“, der früher – dank der noch strengeren Winter – alljährlich ausgetragen wurde. Dabei wurden auf 193 Kilometer elf Städte passiert. Die Beteiligung an diesem Lauf ging in die Zehntausende.

### **Vorläufer in Österreich**

Nicht zuletzt in Österreich gab es erste Volkssportveranstaltungen vor der großen Fit-Welle. So wurde in der Steiermark in den sechziger Jahren ein „ASKÖ-Volksskitag“ abgehalten, dessen Erfolg Anlaß zu ersten Überlegungen für einen „Tag der sportlichen Bewegung“ gab. Ein



**Auch Schwimmen wurde früher im Turnverein betrieben.**

Volkslauf und ein Volksmarsch sollten im Rahmen dieser Veranstaltung größere Menschenmassen auf die Beine bringen, um die Teilnehmer einer von jedem gesunden Menschen erfüllbaren körperlichen Leistungsprüfung zu unterziehen. Der Gedanke des Fit-Marsches hat also auch in Österreich Tradition.

### **„Turnen“ oder „Fitneß“?**

Dem Siegeszug der Fitneß-Bewegung – und es war ein solcher – ging eine Auseinandersetzung innerhalb des ASKÖ voraus, die Beachtung verdient. In ihr spiegelt sich nämlich ein gewandeltes Verhältnis zum Turnen bzw. den „neuen“ Bewegungsformen wieder. Unter Turnen versteht man heute praktisch nur mehr das moderne Geräte(kunst)turnen und die Rhythmische Sportgymnastik. Dabei hatte dieser Begriff früher eine andere, viel weiter gefaßte Bedeutung. „Turnen wurde als diejenige Art von Leibesübungen erklärt“, so schreibt Dr. Steffi Endres noch 1966 im ASKÖ-Sport, „welche mit Hilfe körperlicher Übungen subjektiv auf den Menschen einwirken soll.“ Damit befand sich das Turnen in einem

Gegensatz zum Sport, für den nicht subjektives Wohlbefinden, sondern Leistungssteigerung und -vergleich im Vordergrund stehen. Turnen war also Bewegungskultur im weitesten Sinn. Laufen, Schwimmen, Wandern, Bergsteigen, Spielen, auch Geräteturnen und Skifahren – alle diese Bewegungsformen wurden im Turnverein betrieben. Der Turnverein war sozusagen auch der Fitneß-Verein.

### **Zeitgemäße Formen sind gesucht**

Allerdings waren viele Turnvereine in ihren Angeboten einfach nicht mehr zeitgemäß und konnten die Nachfrage nach einer neuen Art von Freizeitsport nicht stillen. An den Konflikt zwischen Turnern und den Proponenten der Fit-Bewegung erinnert sich ASKÖ-Sportsekretär Franz Heinze folgendermaßen: „Die Turnsparte innerhalb des ASKÖ war sehr stark und versuchte, alle diese Bewegungsformen abzudecken. Im Zuge der Spezialisierung hin zum Leistungs- und Spitzensport entwickelte

sich das Gerätekunstturnen, und die Funktionäre ließen sich dazu verleiten, sich nur mehr um den Leistungs- und Spitzensport zu kümmern. Das althergebrachte Turnen wurde sehr stark vernachlässigt. In den sechziger Jahren entstand durch diese Entwicklung ein großes Vakuum im ASKÖ. Die Turnsparte beharrte jedoch weiterhin auf ihrer einseitigen Unterstützung des Spitzensports, so daß man in der ASKÖ-Führung beschloß, eigene Akzente im Breitensport zu setzen. Die Fitneß-Bewegung kam da für uns genau im richtigen Moment. Viele alte Turnfunktionäre waren natürlich frustriert, als sie sahen, daß ihr früheres „Turnen“ nun als „Fitneß“ bezeichnet wurde. Sie schafften es aber nicht, mit ihren alten Methoden neuen Schwung zu bringen. Durch die Fitneß-Bewegung kamen hier viele neue Impulse, sie war einfach bunter und lockerer.“

Im ASKÖ hatte man damals zwar schon eigene Breitensportkonzepte entwickelt, sie konnten aber noch nicht umgesetzt werden. Die Turnsparte war – wie geschildert – überfordert, und die vielfältigen Ideen und Anregungen der Fitneß-Bewegung konnten innerhalb des Verbandes noch nicht entsprechend durchgesetzt werden. Dies gelang zuerst der Bundessportorganisation.

### **Vom Fit-Marsch zu „Fit – Mach mit!“**

Ähnlich wie in anderen Industrieländern gab es auch in Österreich alarmierende Untersuchungen über den katastrophalen Gesundheitszustand der Bevölkerung, dabei vor allem der Jugendlichen. Unter dem Titel „Degeneration verschlingt Österreich“ vermeldete der ASKÖ-Sport im Jahr 1967: „Die hohe Bewegungsarmut des zivilisierten Lebens führt zu Zivilisationskrankheiten und Frühinvalidität. Diese Mangelerscheinungen sind schon in der Schule feststellbar: 20



**Der offizielle Startschuß zu den Fit-Veranstaltungen am Nationalfeiertag fiel 1971.**

Prozent der Schüler haben Haltungsschäden, in einzelnen Gebieten sind es gar bis zu 40 Prozent. Mancherorts weisen die Schüler bis zu 60 Prozent Fußschäden auf. (...) Auch die Tauglichkeitsstatistik der Musterungen für das Bundesheer zeigt kein erfreuliches Bild: zwischen 20 und 25 Prozent der Untersuchten waren zum Dienst mit der Waffe nicht geeignet. (...) Österreichs Volkseinkommen betrug 1965 183 Milliarden Schilling, nicht weniger als 26 Milliarden davon wurden von der Sozialversicherung ausgegeben. (...) Wesentlich billiger käme eine Prophylaxe in Form einer verstärkten Bewegungstherapie. Dadurch würden die allgemeine Widerstandskraft der Menschen erhöht, Krankheiten und Leiden eingedämmt, die Leistungsfähigkeit verbessert, das Volkseinkommen vermehrt und die Heilungskosten reduziert werden.“

All diese Mißstände wurden in einem Land festgestellt, das ähnlich gute, wenn nicht bessere Voraussetzungen für eine breite volkssportliche

Betätigung besitzt als die skandinavischen Länder. Österreich bietet aufgrund seiner geographischen Lage und seines Reichtums an Bergen, Wäldern, Seen und Flüssen für jeden ausreichende Möglichkeiten, etwas für seine Gesundheit zu tun. Der Zeitpunkt für eine österreichweite Propaganda kam Anfang der siebziger Jahre.

### **1971 war das Jahr „Null“**

Die vorbereitende Bewußtseinsarbeit für eine Fit-Bewegung in Österreich hatten die Dachverbände bereits geleistet, als die BSO die Koordinierung der verschiedenen Aktionen und Ideen übernahm. Am 24. Mai 1971 wurden in einer Enquete unter Ehrenschutz des Bundespräsidenten die österreichischen Fit-Aktivitäten vorgestellt. Die BSO hatte einen Fit-Ausschuß eingesetzt, der als Fachgremium für die Durchführung der Aktivitäten fungierte. Erste Zielsetzung war die Förderung des Sportinteresses in der Bevölkerung und die Schaffung von Fit-Aktivitäten in den Vereinen. Allerdings hatten die Massenmedien von dieser Enquete



kaum Notiz genommen, so daß die Organisatoren mit ziemlich gemischten Gefühlen an die Ausschreibung der ersten Aktion gingen. Für diesen Fit-Lauf und Fit-Marsch zum Nationalfeiertag wurden 10.000 Anmeldeformulare verschickt und 80.000 Plakate bereitgestellt. Hatte man anfangs optimistisch mit 50.000 Teilnehmern und Teilnehmerinnen gerechnet, so waren es dann gleich 150.000, die sich auf die 10-Kilometer-Strecke machten. Die Fit-Welle war endgültig in Österreich angelaufen. Da nun auch eine massive Unterstützung durch die Medien einsetzte, waren 1973 bereits 300.000 Fit-Marschierer unterwegs, in den späten siebziger Jahren pendelte sich die Zahl dann bei etwa einer halben Million ein.

### **Ausbau der Fit-Aktivitäten**

1972 wurde die Fit-Pyramide geschaffen, die zu regelmäßiger sportlicher Betätigung anspornen sollte. Weitere Aktionen waren die Einrichtung des offiziellen Ski-Wandertages (1973) und des Rad-Wandertages (1977), die Schaffung des Emblems „Wanderbares Österreich“ (1979) und die Spielfeste (ab 1981). Am bekanntesten wurde zweifellos der Slogan „Fit – Mach mit!“. Mit diesem Slogan wurde versucht, den Menschen aller Altersstufen ein umfang-

**Daß vergessene Freizeitsportarten wie das Wanderpaddeln neu entdeckt wurden, hängt eng mit der Fit-Bewegung zusammen.**

reiches Übungs- und Bewegungsangebot nahezubringen. Aktionen mit diesem Ziel liefen unter den verschiedensten Bezeichnungen, wie 2. Weg, Gesundheits- oder Erholungssport, Sport für alle, Jedermannturnen, Sportplatz der offenen Tür etc.

In der Beliebtheit diverser Freizeitsportarten ergaben sich große Veränderungen. Plötzlich wurden neue Spiel- und Sportarten wie Bocchia und Yoga genannt, die Liebe zu Tennis und Golf wurde bekundet, auch Trampolinspringen und Kegeln hatten neue Anhänger gewonnen. Während Geräteturnen und Leichtathletik in der Beliebtheitsskala etwas abrutschten, standen Wassersportarten wie Schwimmen, Rudern, Tauchen und Wasserskifahren ganz an der Spitze. Mit der Entstehung völlig neuer Sportarten in den 80er Jahren erfuhr dieses Bild noch einmal eine große Wandlung.

Diese beachtlichen Erfolge der österreichischen Fit-Bewegung konnten aber nicht darüber hinwegtäuschen, daß es noch ein weiter Weg bis zu einer wirklich sportlich aktiven Bevölkerung war. Die Fit-Märsche allein können den Gesundheitszustand sportlich träger Menschen natürlich nicht verbessern. So trällerte im Jahr

1972 jedermann den – aus heutiger Sicht etwas dümmlichen – Sommerhit „Ja, mir san mit'n Radl da“, ohne sich deswegen auf einen Drahtesel zu schwingen. Der Mountain-biking-Boom war noch fern. Und auch die Medien taten nicht alles in ihrer Kraft Stehende zur Unterstützung des Fit-Gedankens. Dem Sportredakteur war die Fit-Welle suspekt, und der Lokalredakteur verwies sie ins Reich des Sports. Dazu war im behäbigen Österreich ein ebenso knallhartes, manchmal fast militärisch strammes Vorgehen wie in Deutschland nicht möglich. Mit einer befehlenden Aufforderung wie „Turn mal wieder“ oder „Schwimm mal wieder“ war in Österreich nichts zu machen. Dennoch beeindruckt aus heutiger Sicht die große Bewußtseins- und Aufklärungsarbeit, die damals geleistet wurde. Der verstärkte Sportstättenbau, die Verdoppelung der Zahl der Vereinsmitglieder, der Aufschwung zahlreicher neuer Breitensportarten – all das muß im Zusammenhang mit der Fit-Bewegung gesehen und gewertet werden.

### **ASKÖ forciert Fit-Ausbildungen**

Innerhalb der ASKÖ fielen die Ideen der Fit-Bewegung auf fruchtbaren Boden. Der Breitensport war ja immer schon eines ihrer Hauptanliegen gewesen. Im Fitneßbereich ver-



suchte die ASKÖ natürlich, ihren Vereinen Richtlinien und Hilfestellung bei der Einführung entsprechender Veranstaltungen und Kurse zu geben. Bei einer Arbeitstagung zum Thema „Erholungssport“ kam klar zum Ausdruck, daß den Vereinen der Mangel an geeigneten Übungsstätten und Übungsleitern die größten Schwierigkeiten bereitete. Wo hingegen entsprechende Möglichkeiten vorhanden waren, florierte der Betrieb tadellos. Die Intensivierung der Lehrwarteausbildung für den Erholungssport (Vorläufer des Fit-Lehrworts) und die

„Im Verlauf der letzten 20 Jahre ist eine deutlich positivere Einstellung der Menschen zum Breitensport erkennbar geworden. Auch im Bereich der Finanzierung und Fortbildung hat seit Ende der siebziger Jahre eine starke Aufwärtsentwicklung eingesetzt. Durch die Öffnung der Vereine war plötzlich eine viel größere Nachfrage zu verzeichnen. Anfang der achtziger Jahre wollte man auf Bundesebene neue Akzente setzen, neue Wege beschreiten, da vor allem im Gesundheitsbereich die Entwicklung sehr schnell voranging. Dies gelang uns schließlich mit der Einrichtung des Referats für Fitneß und Gesundheitsförderung im ASKÖ-Bund.“

Franz Heinze

#### **Das Wandern zählt nach wie vor zu den liebsten Freizeitbetätigungen der österreichischen Bevölkerung.**

Erstellung von Übungsprogrammen waren erste Ansätze zu einer diesbezüglichen Verbesserung. Verschiedentlich wurden auch schon Veranstaltungen für ein breites Publikum angeregt, für die eine Mitgliedschaft bei einem ASKÖ-Verein nicht verpflichtend sein sollte. Der Vorschlag solcher verbandsöffner Angebote stieß aber vorerst noch auf Widerstand von seiten der Turnfunktionäre, die um ihre Vormachtstellung auf diesem Gebiet fürchteten. Bald wurde aber klar, daß die Turnsparte diese Aktivitäten nicht mehr abdecken konnte. Als Folge war bereits Ende der sechziger Jahre das ASKÖ-Fitneßreferat eingerichtet worden. Vorsitzender war BAfL-Direktor Franz Nowak. Die Mitarbeiter dieses Referates versuchten, österreichweit eine Organisation aufzubauen und Funktionäre für ihre Aktivitäten zu gewinnen. 1974 wurde die Lehrbeilage im ASKÖ-Sport eingeführt, mit der wertvolle Informationen für Lehrwarte und Übungsleiter weitergegeben werden konnten. Franz Heinze, selbst in diesem Referat von Anfang an dabei, erinnert sich: „Das

Fitneß-Referat setzte Initiativen und strahlte teilweise auch in die Landesverbände aus. Die vielfältigen Bereiche der ‚Fitneß‘ – sie reichen vom Kleinkind bis zum Opapa, von Badminton bis Volleyball – konnten von einem ehrenamtlichen Funktionär allein nicht betreut werden. Dieser konnte nur punktuell aktiv werden. Wir initiierten daraufhin im ASKÖ-Bund zahlreiche Aus- und Fortbildungskurse. (...) Wir wollten interessierten Funktionären Material an die Hand geben, damit sie selbst aktiv werden konnten.“

#### **Der Fit-Lehrwart kommt**

Mit der Einführung des Fit-Lehrworts konnte die Fitneßarbeit auf breiter Basis und mit geschulten Kräften einsetzen. Diese Lehrwarteausbildung soll das Rüstzeug für Fitneß und allgemeine Körperausbildung geben. Sie ist dreigeteilt: für Kinder/Jugendliche, Erwachsene bzw. Senioren gibt es jeweils eine eigene Ausbildung. Neben den theoretischen Grundlagen werden spielerische und freudvolle Übungen, Konditionstraining, einfaches Geräteturnen vermittelt. In der Fortbildung versuchte der Verband, auf die Lücken der staatlichen Ausbildung einzugehen, das waren z. B. Skilanglauf, Schwimmen (Spiele und Übungen im Wasser), Massage etc. Die ASKÖ hat auch von Anfang an im Fit-Ausschuß der BSO mitgearbeitet. Natürlich vernachlässigte sie dabei keineswegs ihre eigenen Möglichkeiten auf dem Fitneß-Sektor. Schließlich ist der Fitneß-, Gesundheits- oder Breitensport im Grunde nichts anderes als eine zeitgemäße Form jener Sportausübung, die von hunderten Menschen schon vor Jahrzehnten in den Arbeitersportvereinen praktiziert wurde: ein breitgefächertes Übungsangebot ohne Rekord- und Titelstreben, dafür jedoch auf eine die Gesundheit und das soziale Leben fördernde Art.